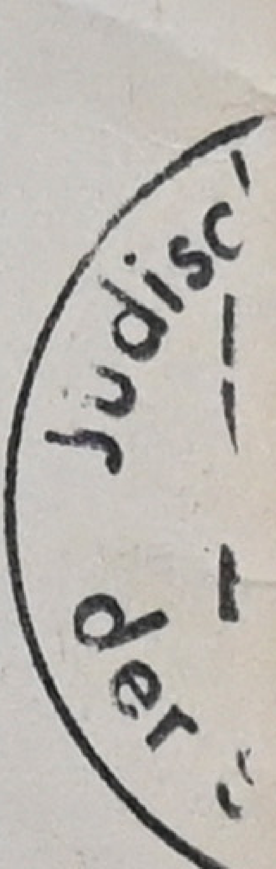
Heft 5 Mai 1926 Jahrg. XXVI

B'nai B'rith Mitteilungen für Österreich.

Herausgegeben
vom Verbande der israelitischen Humanitätsvereine
„B'nai B'rith" für Österreich.

Redigiert von Dr. Arnold Ascher, Wien, II. Laufbergergasse 8.

Wien 1926
Eigentum und Verlag des Verbandes der israelitischen Humanitätsvereine
„B'nai B'rith" für Österreich in Wien, IX., Universitätsstraße 4.




Nach einer Aufnahme von Max Halberstadt, Hamburg

UNIV.-PROF. DR. SIGMUND FREUD

Anläßlich des 70. Geburtstages am 6. Mai 1926



B'NAI B'RITH MITTEILUNGEN FÜR ÖSTERREICH

REDIGIERT VON DR. ARNOLD ASCHER, WIEN, II., LAUFBERGERGASSE 8

Eigentum und Verlag des Verbandes der israelitischen Humanitätsvereine „B'nai B'rith" für Österreich in Wien, IX., Universitätsstraße 4

Heft 5 Mai 1926 Jahrgang XXVI

INHALTSVERZEICHNIS



Festsitzung der »Wien« anläßlich des 70. Geburtstages Br. Univ. Prof. Doktor Sigmund Freud

Die überaus große Verehrung und Liebe, deren sich Br. Sigmund Freud seitens der Wiener B'nai B'rith erfreut, fand auch in der Beteiligung an der Feier Ausdruck, welche die „Wien", der er seit 29. September 1897 angehört, am 8. Mai 1926 im großen Saale des Industriehauses, III., Schwarzenbergplatz, zu seinen Ehren veranstaltete. Die zur Festsitzung geladenen Brüder und Schwestern waren in solch stattlicher Zahl erschienen, daß noch vor Beginn der Festsaal und die Galerie voll gefüllt waren und zahlreiche Gäste schwer Einlaß fanden.

Mit großem Bedauern erfuhren die Anwesenden, daß der Jubilar selbst sich außerstande erklärt hatte, an der Veranstaltung teilzunehmen. Nachdem die Mitglieder des Generalkomitees, die Expräsidenten und Beamten der „Wien" am Präsidialtische, vor dem eine ausgezeichnete, treffend ähnliche Bronzebüste des Bildhauers Paul Königsberger aufgestellt war, Platz genommen, leitete Prof. Herz den Abend mit einem stimmungsvollen Präludium ein.

Der Präsident der Loge „Wien" Br. Dr. Felix Kohn eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

„Von unserem Bruder Sigmund Freud, dessen siebzigster Geburtstag uns heute hier vereint, ist eine Bewegung des Geistes ausgegangen, die mächtig an die Pforten der Zukunft pocht. Wohin diese Bewegung führen wird, wie weit ihre letzten Wirkungen reichen werden, das sind Fragen, deren Beantwortung die Geschichte der Menschheit übernimmt. Wir aber, die Generation, die mit Sigmund Freud lebt, und vor allem die

Loge „Wien“, der er durch nahezu drei Jahrzehnte angehört, wir stehen im Banne der bedeutenden und zugleich reizvollen Persönlichkeit. Wir blicken in Ehrfurcht zu dem Forscher empor, dessen Ruhm die Welt erfüllt, und wir dürfen ihn „Bruder“ nennen. Das gibt der Feier des heutigen Abends ihren besonderen Zauber: Sie ist eine Huldigung, die wir dem Genius bereiten, und sie ist zugleich ein Familienfest.“

Präsident Dr. Felix Kohn begrüßt hierauf die Angehörigen des Br. Prof. Freud, die zur Festsitzung erschienen sind, ferner den s. w. Großpräsidenten des österreichischen Verbandes Br. Hofrat Prof. Dr. Ehrmann, den w. Expräsidenten Dr. Ludwig Lewy der „Moravia“ (Brünn), den w. Expräsidenten Bernhard Taussig der „Ehrmann“ (Linz) und alle Schwestern und Brüder. Br. Doktor Felix Kohn teilt sodann mit, daß zahlreiche telegraphische und briefliche Glückwünsche eingelangt seien, darunter Gratulationen der Großlogen von Deutschland, der Tschechoslowakei und Polen, zahlreicher ausländischer Logen, sämtlicher Logen des Inlandes und des jüdischen Jugendbundes.

Es ergreift sohin namens des Verbandes der israelitischen Humanitätsvereine „B'nai B'rith“ für Österreich der s. w. Br. Großpräsident Hofrat Prof. Dr. S. Ehrmann das Wort:

„In diesen Tagen, wo Br. Freud das siebente Dezennium vollendet, wird sein wissenschaftliches Werk und seine schriftstellerische Tätigkeit der Gegenstand verdienter Anerkennung und Würdigung überall in der Welt sein, wo man sich mit den großen und tiefen Fragen beschäftigt, deren Lösung und Aufklärung er sich zur Aufgabe gemacht hat.

Unsere Großloge kann nur mit Verehrung und Bewunderung die Stimmen der ganzen Welt über ihn vernehmen. Was mir hier aber im Namen der Großloge das Recht verleiht, über ihn zu der Festversammlung zu sprechen, ist seine Zugehörigkeit zu unserem Bunde und sein offenes Bekenntnis zu unserem Stamme und zum jüdischen Wesen. Ich erinnere mich einer Diskussion zu Dreien, die er und ein bereits verstorbener ausgezeichneter Bruder und ich nach einer Logendiskussion hatten. Dieser genannte geistvolle und charakterstarke Bruder hatte die Ansicht vertreten, trotz aller Charakterfestigkeit könne es Situationen geben, in denen eine Verleugnung des jüdischen Ursprungs, ein Austritt aus der Gemeinschaft des Judentums zu rechtfertigen wäre, wenn es gilt, eine führende Stellung in Kunst und Wissenschaft, Politik und dergleichen einzunehmen, eine Lebensaufgabe durchführen zu können, die man sonst aufgeben müßte, und es sei dies die private Angelegenheit eines jeden Einzelnen. Br. Freud vertrat mit mir die Ansicht, daß es keine reine Privatsache sei, sondern daß durch eine solche Auffassung, wie sie der erwähnte Bruder als zulässig erklärte, die Rechte und Interessen der Allgemeinheit gefährdet werden; denn wenn es zu Recht bestünde, daß man von einem einer bestimmten Konfession

oder Volksgemeinschaft angehörigen Staatsbürger verlangen dürfe, daß er, um eine bestimmte Stellung auszufüllen, um eine bestimmte Aufgabe im Staate ausführen zu dürfen, zu der er befähigt und vor anderen berufen ist, vorerst seinen Ursprung und seine Überzeugung zu verleugnen habe, daß man dies mit scheinbarem Recht von allen verlangen dürfte, die ein gleiches Streben besitzen, daß damit ein Gewohnheitsrecht via facti geschaffen würde, also ein Unrecht gegen die Gesamtheit.

Diese Anschauung hat Br. Freud sein ganzes Leben lang — und ich bin so glücklich, sagen zu können, daß ich dieses seit 52 Jahren begleite — mit Kraft und Aufopferung vertreten; er hat aber nicht bloß das starre Recht, sondern sein innerstes Gefühl, seine innerste Überzeugung, sein innerstes Wesen in die Wagschale gelegt, und er hatte die Kraft und die immense Begabung, sich in ein selbstgeschaffenes Gebiet flüchten zu können, darin eine weithin sichtbare Tribüne zu finden, von wo er der aufhorchenden Welt neue und große Erkenntnisse verkündete. Sein wissenschaftliches Wirken war — wenn ich so sagen darf — die Kritik der seelischen Funktionen des Menschen an sich, der Spezies homo sapiens oder auch dissipiens, ohne Rücksicht auf Volkszugehörigkeit. Was dem Einzelwesen in der Entwicklung seiner seelischen Funktion angeboren, was in ihm als einem Gliede in der Kette der Ahnen geblieben, was Umwelt, Erziehung und Erlebnis in ihm geweckt und hineingelegt, das hat er für alle Menschen erforscht und allen Brüdern zur Freude und Ehre und der Menschheit zum Frommen. Er verließ die altgewohnten Gefilde überkommener wissenschaftlicher Methoden und bezog ein neues Land, das er besiedelte und wurde so ein Segen für alle Völker der Erde!

Möge es ihm noch lange vergönnt sein, für die Wissenschaft und zur Ehre des Judentums zu wirken!"

Hierauf hielten Br. Dr. Eduard Hitschmann („Eintracht") und Br. Expräsident Prof. Dr. Ludwig Braun („Wien") die auf den folgenden Seiten dieser Mitteilungen abgedruckten Reden über „Sigmund Freud und seine Lehre", bzw. „Die Persönlichkeit Freuds und seine Bedeutung als Bruder", worauf der Bruder des Jubilars, Br. Kommerzialrat Alexander Freud („Eintracht"), zunächst namens der Familie Freud für die Veranstaltung und die Reden innigst dankt und nachfolgendes Schreiben verliest:

Hochwürdiger Großpräsident, würdige Präsidenten, liebe Brüder! Dank für die Ehren, die Sie mir heute erwiesen haben! Sie wissen, warum ich nicht mit dem Ton der eigenen Stimme antworten kann. Sie haben einen meiner Freunde und Schüler von meiner wissenschaftlichen Arbeit sprechen hören, aber das Urteil über diese Dinge

ist schwierig und vielleicht noch lange Zeit nicht mit einiger Sicherheit zu fällen. Erlauben Sie mir, etwas zur Rede des Anderen hinzuzufügen, der auch mein Freund und mein sorgsamer Arzt ist. Ich möchte Ihnen kurz mitteilen, wie ich B. B. geworden bin und was ich bei Ihnen gesucht habe.

Es geschah in den Jahren nach 1895, daß zwei starke Eindrücke bei mir zur gleichen Wirkung zusammentrafen. Einerseits hatte ich die ersten Einblicke in die Tiefen des menschlichen Trieblebens gewonnen, manches gesehen, was ernüchtern, zunächst sogar erschrecken konnte, anderseits hatte die Mitteilung meiner unliebsamen Funde den Erfolg, daß ich den größten Teil meiner damaligen menschlichen Beziehungen einbüßte; ich kam mir vor wie geächtet, von allen gemieden. In dieser Vereinsamung erwachte in mir die Sehnsucht nach einem Kreis von auserlesenen, hochgesinnten Männern, die mich ungeachtet meiner Verwegenheiten freundschaftlich aufnehmen sollten. I h r e Vereinigung wurde mir als der Ort bezeichnet, wo solche Männer zu finden seien.

Daß Sie Juden sind, konnte mir nur erwünscht sein, denn ich war selbst Jude, und es war mir immer nicht nur unwürdig, sondern direkt unsinnig erschienen, es zu verleugnen. Was mich ans Judentum band, war — ich bin es schuldig, zu bekennen — nicht der Glaube, auch nicht der nationale Stolz, denn ich war immer ein Ungläubiger, bin ohne Religion erzogen worden, wenn auch nicht ohne Respekt vor den „ethisch" genannten Forderungen der menschlichen Kultur. Ein nationales Hochgefühl habe ich, wenn ich dazu neigte, zu unterdrücken mich bemüht, als unheilvoll und ungerecht, erschreckt durch die warnenden Beispiele der Völker, unter denen wir Juden wohnen. Aber es blieb genug anderes übrig, was die Anziehung des Judentums und der Juden unwiderstehlich machte; viele dunkle Gefühlsmächte, um so gewaltiger, je weniger sie sich in Worten erfassen ließen, ebenso wie die klare Bewußtheit der inneren Identität, der gleichen seelischen Konstruktion. Und dazu kam bald die Einsicht, daß ich nur meiner jüdischen Natur die zwei Eigenschaften ver-

dankte, die mir auf meinem schwierigen Lebensweg unerläßlich geworden waren. Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der „kompakten Majorität" zu verzichten.

So wurde ich also einer der Ihrigen, nahm Anteil an Ihren humanitären und nationalen Interessen, gewann Freunde unter Ihnen und bestimmte die wenigen Freunde, die mir geblieben waren, in unsere Vereinigung einzutreten. Es kam ja gar nicht in Frage, daß ich Sie von meinen Lehren überzeuge; aber zu einer Zeit, da in Europa niemand auf mich hörte und ich auch in Wien noch keine Schüler hatte, schenkten S i e mir eine wohlwollende Aufmerksamkeit. Sie waren mein erstes Auditorium.

Etwa zwei Drittel der langen Zeit seit meinem Eintritte hielt ich gewissenhaft bei Ihnen aus, holte mir Erfrischung und Anregung aus dem Verkehr mit Ihnen. Sie waren heute so liebenswürdig, es mir nicht vorzuhalten, daß ich Ihnen in diesem letzten Drittel fern geblieben bin. Die Arbeit wuchs mir dann über den Kopf, Anforderungen, die mit ihr zusammenhingen, drängten sich vor, der Tag vertrug nicht mehr die Verlängerung durch den Sitzungsbesuch, bald darauf auch der Leib nicht die Verspätung der Mahlzeit. Zuletzt kamen die Jahre des Krankseins, das mich auch heute abhält, bei Ihnen zu erscheinen.

Ob ich ein richtiger B. B. in Ihrem Sinne gewesen bin, weiß ich nicht. Fast wollte ich es bezweifeln, es waren zuviel besondere Bedingungen in meinem Falle vorhanden. Aber daß S i e mir viel bedeutet und viel geleistet haben in den Jahren, da ich zu Ihnen gehörte, dessen darf ich Sie versichern. Und so empfangen Sie für damals wie für heute meinen wärmsten Dank!

In W. B. u. E.

Ihr

Sigm. Freud

Das Auditorium lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit der Verlesung und war von dem Inhalte tief ergriffen.

Sodann erklärt der Vorsitzende Br. Präsident Dr. Felix Kohn:

„Nach dem menschlichen Dokument, dessen Worte soeben an Ihr Ohr geklungen, nach diesen Worten stünde es mir nicht gut an, wenn ich noch viele Worte machte. Darum danke ich den Rednern des heutigen Abends kurz, aber von Herzen. Sie haben — ein Jeder von seiner Warte — das Bild Freuds geschaut, erfaßt, vor uns erstehen lassen und uns näher gebracht. Ihre Leistung ehrt nicht nur unseren großen Jubilar, sondern nicht minder uns alle, unseren Bund, aus dessen geistiger Atmosphäre das geworden ist und werden konnte, was uns der s. w. Großpräsident und die Brüder Hitschmann und Braun — intellektuell und ästhetisch — heute geboten haben. Dank, innigen Dank nochmals Allen!"

Mit einem von Prof. Herz gespielten Harmoniumvortrage schloß die erhebende Feier, welche auf alle Teilnehmer sicherlich den nachhaltigsten Eindruck machte.

Br. Dr.
Eduard Hitschmann,
Wien.

Sigmund Freud und seine Lehre.

Der große, hohe Saal, in dem wir uns zur Feier des 70. Geburtstages unseres Bruders, meines verehrten und geliebten Lehrers Prof. Freud versammeln, hat auch eine symbolische Bedeutung, da wir in ihm einen Riesen an Geist und an Kraft, einen Förderer der menschlichen Seelenkunde und Seelenheilkunde von überdimensionalem Maße, einen der größten Gelehrten unserer Zeit feiern. Das Ausnahmsweise und Besondere liegt also hier nicht im Siebzig-Jahre-alt-werden, in einem Leben voll Arbeit, im Mitglied unserer Loge sein; es liegt nicht nur im edeln Menschentum seiner Persönlichkeit, es handelt sich nicht nur um Freuds Judentum, Österreicher- oder Zeitgenossesein, sondern darum, daß er weit über die Grenzen von Beruf, Volkszugehörigkeit, Vaterland und Gegenwart hinaus, wissenschaftliche Leistungen von Ewigkeitswert geschaffen hat. Man hat die Geschichte der Wissenschaft eine große Fuge genannt, in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen. In dieser unserer Zeit ist es das jüdische Volk, das durch Freud die Stimmen der anderen Völker übertönt. Erfüllt uns darüber ein edler Stolz, so übersehen wir nicht, daß er deutsche Kultur genossen hat, daß er durch seine Universalität und seine

Leistungen für die Menschheit ein Weltbürger zu nennen ist; aus aller Herren Länder kommen Schüler zu ihm, seine Werke werden in alle Sprachen übersetzt. Freuds Arbeit steht jedem menschlich nahe, da sie sich mit Gesundheit und Lebensglück, mit der Liebe und der Erziehung des Charakters, mit den einzelnen Menschen beschäftigt. Jeder muß sich hier sagen: Tua res agitur.

Prof. Freud ist am 6. Mai 1856 in Freiberg in Mähren geboren. Der glücklichen Mutter prophezeite eine Bäuerin, daß sie der Welt einen großen Mann geschenkt habe. Die Abergläubischen unter ihnen werden triumphieren, denn zweifellos ist diese Weissagung eingetroffen. Es ist aber nichts Mystisches dabei; der kleine Knabe hörte wiederholt von dieser ihm so schmeichelhaften Weissagung, sie hat ihn unbewußt angespornt, so daß er es so weit gebracht hat. In der Traumdeutung Freuds lesen wir, daß er mit vierzig Jahren von dieser Prophezeiung geträumt hat und erkennen einen Grundsatz dieses Forschers, daß nämlich Kindheitseindrücke tiefe dauernde Wirkung haben.

Freud kam mit vier Jahren nach Wien, besuchte dann das Gymnasium, in dem er sieben Jahre Primus war, eine für Eltern willkommene Nachricht; denn da Entdecker und große Männer bekanntlich meist schlechte Schüler sind, käme ohne solche Ausnahmen das Lernen zu sehr in Mißkredit.

Ein weitherziger Vater überließ dem Sohne trotz enger Verhältnisse die Berufswahl nach eigenem Wunsch, und der junge Student bezog die Wiener Universität, um Medizin zu studieren. Es traf ihn jener giftige Hauch, der auch jetzt dort nicht fehlt: es wurde ihm zugemutet, sich als minderwertig und nicht volkszugehörig zu fühlen, weil er Jude war. Freud ließ sich dies nichts anhaben, wurde aber dadurch früh mit dem Schicksal vertraut, in der Opposition zu stehen und sich ein unabhängiges Urteil zu wahren. Heute ist dieser jüdische Gelehrte der weltberühmteste an unserer Hochschule!

Freud arbeitete bei Brücke und Meynert und veröffentlichte exakte Arbeiten über Anatomie und Physiologie des Nervensystems. Er lernte hier jenes gewissenhafte Arbeiten, das ihm immer treu blieb, er war nie ein Phantast, sammelte in allem geduldig Erfahrungen und konnte mit Recht auf seine Befunde vertrauen. Einen Irrtum einzugestehen, hat er nie unterlassen, sondern sich freimütig verbessert. Zunächst sei einer Entdeckung Erwähnung getan, der Freud nur sehr nahe kam. Ich meine die Bedeutung des Kokains als gefühlbetäubendes Mittel, das namentlich für Augenoperationen von unschätzbarem Wert ist. Freud arbeitete über dieses Alkaloid und schloß seine Arbeit mit der An-

gabe: Die gefühlsbetäubende Eigenschaft des Kokains „werde noch mehrere Anwendungen ergeben". Er empfahl dem verstorbenen Bruder Prof. Königstein, das Kokain am Auge zu erproben, dem aber sein Kollege Koller zuvorkam. Freud sah sich damals gedrängt, ein Gefühl bei sich zu beruhigen, denn Sehnsucht zog ihn zu seiner Verlobten in Hamburg, die er zwei Jahre nicht gesehen hatte. Einige Jahre später machte er sie zu seiner Frau; aus hochgeistiger Umgebung gewählt, war sie ihm in Dur und Moll des Lebens stets eine wertvolle Gefährtin. Sie schenkte ihm sechs treffliche Kinder, denen sich später fast ebensoviel Schwiegerkinder gesellt haben. Eine seiner drei Töchter wurde tragischerweise in blühendem Alter von der Grippe hinweggerafft; seine jüngste Tochter hat sich in die Wissenschaft des Vaters voll eingearbeitet, die sie namentlich an Kindern gerne ausübt, und ist ihm eine wertvolle Helferin in seiner Arbeit. Freud ist mehrfacher Großvater und hat das seltene Glück, noch eine rüstige, lebensfreudige Mutter zu besitzen.

Da die Mehrzahl meiner Zuhörer nicht das Glück hat, Freud persönlich zu kennen, will ich, ehe ich seine Lebensarbeit auszugsweise wiedergebe, den Versuch machen, ihn als Menschen zu schildern. Sein Wesen ist durchaus einfach, nie pathetisch und nie gravitätisch; seine ungewöhnliche Arbeitskraft, die bis tief in die Nacht tätig sein kann, verdankt er u. a. einem ausgezeichneten Schlaf. Er strahlt stets liebenswürdige Ruhe aus. Daß ein so unerhörter Menschenkenner, zu dem nun über ein Menschenalter die Leute kommen, ihr Herz auszuschütten — nicht nur die Vorhöfe, sondern die Herzkammern — nicht ohne Skepsis bleiben kann, ist klar, aber sie ist stets eine humorvolle. Im Gespräch und im Vortrag gebraucht er die trefflichsten Vergleiche und ist ein Freund des Witzes. Seine Bildung ist universell, besonders interessieren ihn die Werke der bildenden Kunst, oft zog es ihn nach Italien. Sein Schreibtisch ist umkränzt von Ausgrabungen aus den frühesten Zeiten der Menschheit, Symbolen für sein Vordringen in die Tiefen der menschlichen Seele. Freud war stets ein Förderer junger Begabungen, ein gütiger Lehrer und Helfer seiner Jünger, aber streng in den Anforderungen an seine Mitarbeiter. Er hat nie um die Gunst der Menge oder der Autoritäten geworben; die Integrität seines Charakters, die Vornehmheit seiner Gesinnung stechen ebenso hervor, wie seine Wahrhaftigkeit, die er auch durch seine Selbstbeichte in seinen Werken bewiesen hat. Neben der Unabhängigkeit seines Denkens und seiner genialen Intuition, haben ihn aber vor allem sein Selbstvertrauen, seine unerschütterliche Ausdauer, sein Mut, durchzudenken, zum

Ziele geführt! Lange Jahre war sein Leben ein heroisches, für seine, der Menschheit so wertvolle Leistung kämpfte er gegen übergroße Schwierigkeiten und schien unbelohnt bleiben zu sollen. Aber an seinem Lebensabend vergoldet nun die Bewunderung der ganzen Welt seine Tage; einer Welt, mit der er sich nie eingelassen hat, was Goethe dem empfahl, der der Welt etwas geben will. Eine schwere Krankheit, die Freud vor einigen Jahren betroffen hat, hat er in Geduld und Humor glücklich überwunden. Seine ungeschwächte Arbeitskraft schafft andauernd wertvolle Arbeiten, die ganze Welt horcht jetzt auf seine Stimme.

Für sein eigenstes Arbeitsgebiet, die Seelenkunde und die Erkrankungen der Seele, prädestinierte ihn eine eigenartige Wißbegierde, die sich mehr auf menschliche Verhältnisse bezog als auf natürliche Objekte. Charakteristisch für sein Arbeiten ist, den Gegenstand genau und wiederholt selbst anzusehen, ehe er darüber nachliest. Unzufriedenheit mit dem, was er bereits vorfand, und die Originalität seiner Einfälle, die über das Dargebotene hinausging, machten ihn zu dem bewundernswerten Neuerer.

Bevor er sich in der Praxis niederließ, zog ihn das Interesse für Nervenkranke zu Charcot nach Paris, wo er wertvolle Anregungen erhielt. Er ließ sich dann in Wien nieder, aber die damalige Behandlung der Neurotiker mit Elektrizität und Hypnose enttäuschte ihn in ihren Erfolgen. So fuhr er noch einmal nach Frankreich, nach Nancy, um sich in der Hypnose zu vervollkommnen.

Es war aber in das Leben Freuds ein vierzehn Jahre älterer Freund, Berater und Helfer getreten, Dr. Josef Breuer, ein durch Intelligenz und Herzenseigenschaft hervorragender Arzt, der berufen war, Freud die bedeutsamste Anregung für sein späteres Arbeiten zu geben. Es ist ein Beweis auch für den hohen Wert des Jüngeren, daß Breuer alle wissenschaftlichen Interessen mit ihm teilte. So berichtete er dem Jüngeren von einem Krankheitsfall, den er durch unendliche Geduld einige Jahre früher geheilt hatte. Ein Mädchen war im Anschluß an die Krankenpflege ihres Vaters an schwerer Hysterie erkrankt. In eigentümlichen Schlafzuständen, später auch durch Hypnose eingeschläfert, war die Patientin geneigt, von Erlebnissen an Vaters Krankenbett zu erzählen, welche an ihren Zuständen schuld waren. Im Wachzustand wußte sie von diesen effektvollen Erlebnissen nichts; wenn sie aber ihrem Arzt die Entstehungsgeschichte eines Symptoms ausgeplaudert hatte, schwand dasselbe für immer. Damit war das Sprichwort: „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß", entwertet, es müßte richtig heißen: „Was ich weiß, macht mir nicht mehr heiß." Hiemit war

aber der denkwürdige Beweis erbracht, daß die Symptome der Hysterie auf eindrucksvollen Erlebnissen aufgebaut sind, auf zunächst nicht bewußten Erinnerungen beruhen, daß mit einem Wort das hysterische Symptom einen Sinn hat, und schwinden kann, wenn die unterdrückte Erregung abreagiert ist. Bis dahin waren die Symptome der Hysterie vollkommen rätselhaft, wurden bloß auf Vererbung zurückgeführt, oder für Simulation gehalten. Breuer und Freuds Werk: „Studien über Hysterie", behandelte die Theorie der Entstehung hysterischer Symptome, die Bedeutung der Aufstauung von Affekten, den Unterschied von bewußten und unbewußten seelischen Akten. Freud hat immer anerkannt, daß Breuer ein überwiegender Anteil an dieser Arbeit zukommt. Da sich aber Breuer von diesem Arbeitsthema zurückzog, bleibt es Freuds eigenstes Verdienst, das stolze Gebäude der Psychoanalyse dann allein aufgeführt zu haben. Ein Witzwort sagte: Breuer hat das Ei gelegt, Freud hat es ausgebrütet. Was wir aber heute Psychoanalyse nennen, ist eine ganz neue, von Freud angegebene Technik des Untersuchens und Behandelns; die wesentlichen Gesichtspunkte über die spezifischen sexuellen Ursachen der Neurosen, die Aufdeckung der seelischen Mechanismen von Widerstand, Verdrängung und Übertragung, und der Erweis von der entscheidenden Bedeutung des unbewußten Seelenlebens, sind das Werk Freuds. Freud gab nämlich die Hypnose auf, und erst seine genial erdachte Methode der sogenannten „freien Einfälle" enthüllte das Kräftespiel im Seelischen sowie die sämtlichen Erlebnisse der Patienten. Wenn nämlich der Patient aufgefordert wird, alles, was ihm auftaucht, Gleichgültiges und Peinliches, mit einem Wort Alles aufrichtig und ohne Kritik mitzuteilen, so bringt er in der Kette der Einfälle auch Ausläufer aus dem Unbewußten, Verdrängten und Triebhaften. Der Arzt fühlt dabei jedesmal den Widerstand, den der Patient gegen die Mitteilung peinlicher Erinnerungen leistet, und der Schluß war zwingend, daß dieselbe Kraft, der er jetzt als Widerstand begegnet, seinerzeit das Peinliche ins Unbewußte verdrängt hat. Es ergab sich dabei die Möglichkeit, jedes Symptom der Hysterie abzuleiten und zu verstehen, den ganzen Aufbau des Charakters des Kranken zu durchschauen und vor allem die Tatsache von Seelischem, das nicht bewußt ist, sondern erst durch Aufhebung der Verdrängung in der Analyse bewußt wird. Während die Philosophen, bloß auf Selbstbeobachtung angewiesen, alle psychischen Vorgänge für bewußt halten, ergab so die Krankenbeobachtung ein Unbewußtes von überwiegendem Umfang. Verstand man unter Verdrängung die Abweisung von Verbotenem, Peinlichem und Trieb-

haftem durch das verdrängende Ich, so ergab sich weiters auch die Erkenntnis für die Entstehung dieser moralisch und ästhetisch wertenden Instanz, nämlich des höheren Wesens im Menschen, die Entstehung von Moral und Gewissen. Die Analyse, die bis in die Kindheit vordrang, zeigte nämlich, daß das Kind eines Tages den bewunderten und gefürchteten Vater durch Identifizierung in sich aufnimmt, richtiger die Eltern und später folgenden Autoritäten. Wir nehmen so diese Persönlichkeiten in uns auf, ihre Warnungen und Gebote hören wir dann als innere Stimme, sie werden ein Teil von uns. Aus dem ursprünglichen Gehorsam und Gefallenwollen den Eltern gegenüber, folgt der Gehorsam gegen die innere Stimme des Gewissens. Wir empfinden Schuldgefühle, sobald wir uns von diesem für uns aufgerichteten Ideal entfernen.

Das U n b e w u ß t e enthält aber nicht nur Verdrängtes oder das verdrängende Ichideal, sondern wir sind in allem und jedem von unbewußten und unbeherrschten Mächten abhängig, wir w e r d e n sozusagen gelebt, wir denken, fühlen und handeln nicht selbst, sondern es denkt, es fühlt in uns, es handelt aus uns. Vom unbewußt Seelischen haben schon früher Hartmann, Schopenhauer, Nietzsche u. a. gesprochen, den Beweis dafür, seine volle Inthronisation hat erst die Psychoanalyse gebracht. Sie tat sozusagen einen Blick hinter die Kulissen der seelischen Vorgänge und ermöglicht eine glänzende Vorstellbarkeit derselben.

Als unzweifelhaft erkannte Freud durch seine weiteren Erfahrungen, daß die Ursachen der Neurosen regelmäßig im L i e b e s l e b e n der Patienten zu finden sind. Ohne es erwartet zu haben, fand Freud in allen Fällen die Ursachen der Hysterie, Angst und Zwangsneurose in der Sexualität, sei es in aktuellen Konflikten, sei es in Nachwirkungen aus der Kindheit. Allerdings ist der Begriff sexuell hier weiter genommen, und umfaßt nicht nur den Drang nach Lust und Vereinigung, sondern alle Zärtlichkeit, etwa im Sinne von Platons Eros. Freud ging auch den Veranlassungen der Neurasthenie nach, hatte den Mut, die Kranken, die ihn befragten, auch in sexueller Richtung auszuholen, und nahm keine Rücksicht darauf, daß hier jeder — „ein Lohengrin“ sein wollte. Die Untersuchung des Liebeslebens des Menschen gelangte bis in die frühe Kindheit, und es ergab sich erst rückblickend in der Analyse, später durch tausendfache direkte Beobachtung am Kinde die Tatsache des infantilen Sexuallebens. Auch den Begriff der kindlichen Sexualität nimmt die Psychoanalyse weiter als gewöhnlich angenommen wird. Das Kind gewinnt nicht nur Lust am Geschlechtsorgane, sondern auch sonst am eigenen Körper. Aber auch alle Regungen der Zärtlichkeit, Eifersucht, Grau-

samkeit, Schaulust und so weiter beziehen wir mit ein. All dieses wird verdrängt, daher das Nichtwissen der Erwachsenen davon. Das kindliche Geschlechtsleben gipfelt im sogenannten Ödipuskomplex, beim Knaben bestehend aus einer zärtlichen, manchmal ungehemmten Fixierung an die Mutter und einer Rivalitätseinstellung gegen den Vater. Diese Einstellungen sind beim kleinen Mädchen die umgekehrten. Der Ödipuskomplex, der Kernkomplex der Neurose, hat seinen Namen nach der alten Ödipussage, wo das kindliche Begehren in eine Schicksalsmacht umgewandelt ist, die den Sohn zwingt, den Vater zu töten und die Mutter zu ehelichen. Wer zuerst von diesen Dingen hört, empfindet Abneigung und Zweifel. Wir wissen ja, daß diese Dinge aus dem Gedächtnis schwinden, zum Teil unter dem Einfluß der Erziehung, welche die Schranken der Scham, des Ekels und der Moral aufrichtet. Auf die Welt kommt jedes Kind sozusagen als ein kleiner „Wilder" und muß die gleiche Entwicklung zur Kultur mitmachen, welche die ganze Menschheit mitgemacht hat. Das ursprünglich Kindliche und Triebhafte bildet, verdrängt, die Grundlage des Unbewußten, ist aber stets bereit, auf Umwegen wieder zur Befriedigung zu gelangen. Der stolze psychische Oberbau des Erwachsenen erweist sich labil, und die Neigung, an Neurosen und Psychosen zu erkranken, tritt in Erscheinung, sobald sich das Kräfteverhältnis zwischen Ich und dem Verdrängten zuungunsten des Ichs verschiebt. Freud war ausgezogen, um eine neue wirksame Behandlung der Neurosen zu suchen, aber er fand außer dieser eine S e e l e n k u n d e a u f g a n z n e u e r B a s i s, die für alle Wissensgebiete wichtig wurde, die auf Psychologie gegründet sind.

Eines Tages entdeckte Freud zu seiner großen Überraschung, daß die Träume deutbar sind, einen Sinn ergeben und sich dem Seelenleben des Träumers aufklärend einordnen lassen, wenn er seine Methode des freien Einfalls beim Träumer in Anwendung brachte. Läßt man einen Träumer, der man auch selbst sein kann, zu dem Traum seine Einfälle aufrichtig und kritiklos bringen, so kann der hinter dem Traum steckende verborgene Gedankeninhalt — regelmäßig eine unbewußte triebhafte Regung als Auslöser enthaltend — aufgezeigt werden. Freud hatte hiemit ein Problem des normalen Seelenlebens gelöst, das die Menschheit jahrtausendelang vergeblich zu lösen gesucht hat. Freud veröffentlichte im Jahre 1900 seine wissenschaftliche T r a u m d e u t u n g, die seither in unzähligen Auflagen und Übersetzungen erschienen ist, immer wieder sich als richtig erweist — ein vollendetes Ganzes, vielfach als seine bewundernswerteste Leistung anerkannt! Die tägliche Er-

fahrung des Analytikers bestätigt immer wieder die Richtigkeit von Freuds Angaben. Der Traum zeigt denselben Aufbau wie das neurotische Symptom. Er ist eine vollwertige seelische Leistung und stellt jedesmal „die verkappte Erfüllung eines verdrängten Wunsches“ dar. Wer die Wahrheit und die Schönheit der Psychoanalyse erkennen will, beschäftige sich mit der Traumdeutung! Der deutbare Traum erwies sich als der beste Weg ins Unbewußte und damit als ein wertvolles Hilfsmittel der Analyse. Wo eine Erkenntnis richtig ist, passen ja die einzelnen Stücke zu einander wie die Teile der vom Zimmermann vorgerichteten Hölzer. In einer gewissen Art von Ausdrucksmittel verrät sich im Traume auch ein Erbe der primitiven Menschheitszeiten, nämlich in den Symbolen. Auf Vorarbeiter gestützt, hat Freud die Bildersprache des Traumes ausgearbeitet, der wir auch in Mythen, Märchen usw. begegnen. Die unbewußten Vorstellungsinhalte, welche symbolisch ausgedrückt werden, sind solche von typischer Bedeutung: die Eltern und nächsten Verwandten, der Vorgang von Zeugung, Geburt und Tod, der menschliche Körper und seine Teile.

Ein leichter verständliches Buch als die Traumdeutung, geeignet zur ersten Annäherung an die Probleme der Psychoanalyse, nennt sich „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“, und zeigt, daß auch unsere Alltagsmalheurs, unsere scheinbaren Nachlässigkeiten, wie das Vergessen von Namen und Vorsätzen, das Verlieren von Gegenständen, das Sichversprechen u. a., daß auch diese Fehlhandlungen oft deutbar sind und auf zurückgehaltene und verdrängte Regungen schließen lassen. Wenn z. B. eine Dame eine zweite trifft und über deren auffallenden Hut die Bemerkung macht: „Den haben Sie gewiß selbst — aufgepatzt“, so ist es klar, daß sie ihn aus Höflichkeit loben wollte, aber sich hinter dem heuchlerischen Lob ihre Kritik vorgedrängt hat. Schon solche Beispiele erregen Lachen und auch der Traum ist manchmal witzig. Freud schrieb in dieser Konsequenz ein Buch: „Über den Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten“, welches sich mit der traumähnlichen Technik des Witzes und den Wurzeln unseres Vergnügens an ihm beschäftigt. Der Witz taucht gewöhnlich blitzartig aus dem Unbewußten auf, sein Inhalt wirkt erleichternd und befreiend, insofern er der Äußerung einer verbotenen Regung gegen Autorität oder seriöse Institutionen für einen Moment Freiheit gibt. Man erspart dabei Verdrängungsaufwand, ist sozusagen einen Augenblick kindlich oder lasziv oder revolutionär — und das tut so wohl! Voraus geht eine Ver-

lockung mit Spielen mit Worten, Darstellen durch ein Gegenteil, durch Verschiebung oder Verdichtung.

War die Psychoanalyse zur besten Kennerin der kindlichen Seele geworden, so mußte sie auch ein wertvolles Hilfsmittel in der Erziehung sein. Machen Anlage und frühes Erleben den Charakter des Menschen aus, so gehört die Erziehung als ein wichtiger Teil diesem frühen Erlebnis an. Die Erfahrung der Psychoanalyse rät dringend ab von Gewalt und Bedrohung. Trotz ist ein Echo! Sie empfiehlt nur Liebe und geduldige Energie sowie rechtzeitiges Selbständigmachen durch Loslösung aus den Bindungen der Familie. Auch Seelsorger und Heilpädagogen bedienen sich der psychoanalytischen Kenntnisse, um ihren Schützlingen besser zu helfen. Selbst triebhaften Halbverlorenen in Korrektionsanstalten hat psychoanalytisch geschärftes Verständnis Hilfe gebracht: Geduldige Aussprache, zum Geständnis bringen ist die Methode der Wahl. In diesem Sinne geht von der Psychoanalyse ein neues Evangelium der Liebe aus. Die Kinder scheinen mir der Analyse zu besonderem Dank verpflichtet zu sein, dafür, daß sie die rührenden seelischen Konflikte der Kinder aufgedeckt hat und sie zu erleichtern versteht, daß sie die Kinder voll nimmt und feststellt, daß der Charakter des Einzelnen schon mit dem achten bis zehnten Lebensjahr ziemlich fertig ist. Bedrohung, Einschüchterung und Unaufrichtigkeit, ebenso wie Überzärtlichkeit sollen in der Erziehung vermieden werden, die der sexuellen Aufklärung nicht entraten kann, aber die früher so überschätzten Kinderfehler und Unarten zu entwerten gelernt hat. Freud hat die Verantwortung des Arztes sowie des Erziehers damit am deutlichsten gewürdigt, daß er für ihre Ausbildung fordert, daß sie selbst einer gründlichen Analyse unterzogen werden. Denn die alte sittliche Forderung: „Erkenne dich selbst!" wird erst durch die Einbeziehung des Unbewußten eine vollendete. Als Charakteranalyse macht Freuds Methode Menschen lebenstüchtig und harmonisch, „sittlich", die es vorher nicht waren.

Sobald Freud den Ansatz zu seiner neuen Seelenkunde in der Hand hatte, lag es für ihn als universell Gebildeten und innerlich Reichen nahe, ihre Untersuchungsmethode auch auf die großen Menschheitsprobleme und verschiedene Wissensgebiete, so auch Künstlerpsychologie, Literatur und Dichtung anzuwenden. Auch der Künstler, zeigte er, hat sich wie der Neurotiker aus der unbefriedigenden Wirklichkeit in seine Tagträume und Phantasien zurückgezogen, seine Schöpfungen sind Phantasiebefriedigungen unbewußter Wünsche, ganz wie die Träume. Die Psychoanalyse konnte bei der Untersuchung berühmter Persön-

lichkeiten ihre Konstitution und ihre wirksamen Triebregungen, also das allgemein Menschliche in ihnen ableiten, indem sie die Werke des Künstlers, seine Schicksale und Lebensäußerungen in Betracht zog. Es ergaben sich gesetzmäßige Erfahrungen für die unbewußte Entstehung der Charaktere. Eine psychoanalytische Charakterlehre, die bis auf die angeborenen Triebe zurückgeht, ist im Werden. Diese Menschenkenntnis kam der Biographik sehr zunutze. Freud hat sich mit der Persönlichkeit Leonardo da Vincis und anderer beschäftigt, das Hamlet-Problem gedeutet, über den „Moses" von Michelangelo gearbeitet, zahlreiche mythologische Arbeiten fertiggestellt, ferner eine eingehende Untersuchung der Psychologie der Massen angestellt, Ansätze zu einer Trieblehre gegeben usw. In elf umfangreichen Bänden ist seine bisherige Arbeit niedergelegt. „Sind Sie denn ein Dutzend statt einer" — möchte man ihn fragen (wie Goethe gefragt wurde) — „daß Sie so unglaublich Vieles machen konnten?!"

Ein grundlegendes Werk Freuds behandelt Übereinstimmungen des Seelenlebens der Wilden und der Neurotiker und ist unter dem Namen „Totem und Tabu" weitverbreitet. Es brachte den Grundlehren der Analyse wieder aus einer ganz neuen Richtung Beweise. Probleme der Völkerpsychologie und der Urgeschichte der Religionen werden dort auf geistreiche Art mittels Psychoanalyse zu lösen versucht. Die ersten Gesetze primitiver Völker erwiesen sich aufgestellt gegen Inzest und Vatermord. Wie Freud dazukam, aus dem Totemismus, aus diesem ersten Organisationssystem primitiver Stämme, deren rudimentäre Religion noch vor jedem Gott, ein Tier, das Totemtier, verehrt, die spätere Religionsbildung der Menschen zu erklären, stützt sich auf eine geniale Vision; den Wert dieser Hypothese könnte ich in kurzer Darstellung nicht erweisen und begnüge mich daher, sie auf dieses, jedem Gebildeten spannende Buch aufmerksam zu machen. Freud hat noch auf vielen anderen Gebieten der Geisteswissenschaften erste Anregungen gegeben, in der Prähistorie, Mythologie, Volkskunde und in juristischen Problemen — wie auch zahlreiche Schülerarbeiten erweisen. Nicht nur Ärzte, auch Fachmänner sind Freuds Spuren gefolgt; keine Geisteswissenschaft wird die Ergebnisse der Psychoanalyse entbehren können.

Wer in gedrängter Kürze und Unvollständigkeit die Lebensarbeit Freuds darstellen soll, wie ich, gibt sich keineswegs der Illusion hin, Überzeugungen zu wecken oder gar unter jenen, die zum erstenmal davon hören, viel Glauben zu finden. Haben sie doch das Recht, darauf hinzuweisen, daß die Aufstellungen Freuds lange Zeit abge-

lehnt wurden, manche geradezu, wie die Ansichten über die Sexualität, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben. Damit ist es glücklich besser geworden und die Psychoanalyse kann nicht mehr untergehen. Freud hat in seiner vornehmen Überlegenheit die Zeit wirken lassen, nicht geantwortet, sondern die anfängliche Ablehnung psychologisch zu verstehen versucht. Unbequemes Neues wird ja immer abgelehnt; auch das Judentum des Entdeckers hat den neuen Wahrheiten, die er gebracht hat, zunächst nicht genützt. Die wichtigsten Widerstände aber lagen in der Sache selbst. Das wissenschaftliche Zeitalter, in das die psychologische Erklärung der Neurosen fiel, hatte den Ärzten psychologische Vorbildung nicht gegeben, und lange Jahre wurde, so unglaublich es klingt, die Nachprüfung der psychoanalytischen Befunde verweigert. Als ob man die Richtigkeit von Befunden, die jemand am Mikroskop feststellt, ohne Benützung des Mikroskops leugnen könnte! Vor allem war es auch die Bedeutung, die erfahrungsgemäß in der Entwicklung von Charakter und Neurose der Sexualität zugeteilt wurde, welche lebhaften Widerstand hervorrief. Alle Kultur ist auf der Beschränkung der Triebe aufgebaut. Die prüde menschliche Gesellschaft hatte Angst vor der Befreiung der bedrückten Sexualität. Man übersah, daß Freud den Begriff viel weiter genommen hatte, leugnete einfach, was man nicht wahr wissen wollte, und geriet in Entsetzen darüber, daß das als rein geltende Kind schon Sexuelles erleben sollte. Auch die Betonung des Unbewußten, das den Menschen lenke, die Tatsache, daß er nicht Herr im eigenen Hause sei, sondern auf spärliche Nachrichten angewiesen, über das, was in seinem Innern vorgeht, empfand man als Enttäuschung. Glücklicherweise sind diese Widerstände zum großen Teil gebrochen! Eine Reihe führender, angesehener Männer hat die allgemeine Bedeutung der Psychoanalyse anerkannt.

Ich bin Ihnen aber noch die Entwicklung der psychoanalytischen Bewegung zu schildern schuldig, die immer erfolgreicher fortschreitet. An Freud hatte sich zunächst ein kleiner Kreis von Schülern angeschlossen, sagen wir von Nachprüfern, die zu den gleichen Resultaten gelangten. Heute sind sie eine zahlreiche Schar, über die ganze Welt zerstreut. Auch die seinerzeit spröden psychiatrischen Kliniken werden mürbe. Ein erster internationaler Kongreß der Psychoanalytiker im Jahre 1908 wurde auch von Züricher Klinikern besucht; imposante ähnliche Kongresse haben wiederholt seither die inländischen und ausländischen Schüler zusammengeführt. In den großen Städten des Kontinents und

in Amerika bestehen Vereinigungen für Psychoanalyse. 1909 wurde Freud zur Stiftungsfeier einer Universität nach Amerika gerufen, 1919 erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors, nachdem er 1902 außerordentlicher Professor geworden war. Freud, der auch ein unübertrefflicher Organisator ist, gründete für die rasch zunehmende Literatur im Jahre 1919 einen eigenen Verlag. Auf seine seinen sozialen Sinn am besten bestätigende Anregung wurde im Jahre 1920 in Berlin ein Ambulatorium errichtet und im Jahre 1922 setzte ich nach langen Irrwegen bei den Behörden und Bekämpfung von Mißverständnissen bei verschiedenen Körperschaften ein Ambulatorium in Wien durch, das aber dem starken Ansturm unbemittelter Patienten nicht Genüge leisten kann. Das Ambulatorium wird von der „Wiener psychoanalytischen Vereinigung“ erhalten; aber obwohl unser Obmann Prof. Freud mit generösem Beispiel vorangeht, sind die Mittel zur Anstellung von Ärzten in größerer Anzahl sowie für die Mietung ausreichender Räume nicht vorhanden. Weder Bund noch Stadt empfinden die Pflicht, uns zu fördern. „Man übersieht,“ sagte Freud 1918, „daß die Neurosen die Volksgesundheit nicht minder bedrohen als die Tuberkulose, und ebensowenig wie diese der ohnmächtigen Fürsorge des Einzelnen aus dem Volke überlassen werden könne. Hier müßten die Männer, die sich dem Trunk ergeben würden, die Frauen, die unter der Last der Entsagungen zusammenzubrechen drohen, die Kinder, denen nur die Wahl zwischen Verwilderung und Neurose bevorsteht, durch Analyse widerstands- und leistungsfähig erhalten werden.“

In die chinesische Mauer der Bewußtseinspsychologie an den Unversitäten sowie der verstockten, rein beschreibenden Psychiatrie an den Kliniken sind durch die Psychoanalyse Breschen geschlagen. Die wissenschaftliche Literatur ist erfüllt von den Auseinandersetzungen mit der Psychoanalyse. Sind uns die offiziellen Wege auch noch verschlossen, so haben wir an unsere Ambulatorien bereits Lehrinstitute angegliedert, welche Ärzte und Pädagogen in jahrelanger Ausbildung und praktischer Unterweisung mit der Psychoanalyse gründlichst vertraut machen. Die Technik der Behandlungsmethode hat wesentliche Fortschritte gemacht, was die Heilerfolge erleichtert; an diesen hat auch das Wachsen unserer Autorität seinen Anteil. Die psychoanalytischen Ideen durchtränken das Geistesleben der Jetztzeit. Kommt erst eine neue Generation von Eltern und Erziehern, so wird eine größere Wahrhaftigkeit auf dem Gebiete der Sexualmoral und des Liebeslebens Platz greifen, die Neurosen werden seltener werden. Freud ist unter allen lebenden Österreichern in der

weiten Welt draußen der berühmteste geworden. Er wird am meisten genannt, wirkt am stärksten auf Wissenschaft und Kunst, aber auch unmittelbar aufs Leben selbst ein. Er taucht überall in allen Tagesgesprächen immer wieder auf, keine Zeitung, kein zeitgenössisches Buch, wo wir nicht ihn und die Psychoanalyse genannt finden. Sogar in den Exerzitien der Jesuiten in Feldkirch wird er als der gerühmt — wie mir ein Zeuge berichtete — der die Bedeutung der Kindheitseindrücke für die Entwicklung des Menschen in das richtige Licht gerückt hat. Freud ist im ganzen Abendland und auch jenseits des Ozeans nicht bloß ein Name, sondern ein gebräuchlicher Begriff. Vor siebzig Jahren hat Freud das Licht der Welt erblickt; heute blickt die Welt auf das Licht Freuds. Ein großer Philosoph hat gesagt, allzeit sei der Wahrheit — zwischen den beiden langen Zeiträumen, wo sie als paradox verdammt und (später) als trivial geringgeschätzt wird — nur ein kurzes Siegesfest beschieden. Möge der Sieg der Freudschen Wahrheiten bald ein vollkommener sein! Möge er in Gesundheit und Lebensfreude noch lange unter uns weilen und wirken!

**Br. Univ.-Prof.
Dr. Ludwig Braun,
Wien.**

Die Persönlichkeit Freuds und seine Bedeutung als Bruder.

(Festrede bei der Feier der „Wien“ anläßlich seines 70. Geburtstages.)

Liebe Brüder! Lassen Sie mich meine Ausführungen beginnen, wie man ein Märchen beginnt, denn märchenhaft geradezu ist die Person und der Werdegang unseres Geburtstagskindes.

Wieder einmal kam also ein Schöpfungstag wie so oft seit tausend und tausend Jahren. Der Herr der Welten war am Werke, seine Gaben zu verteilen, den Pflanzen die Formen, Farben und Düfte, den Tieren die Gestaltung und die Triebe, dem Menschen das äußere und das innere Wesen, die Denkweise, die Neigungen, die Tugenden und die Mängel. Da, in einem Augenblicke, wo der Schöpfeimer aus dem Meere der Unendlichkeit Anmut und Formgefühl, Helle des Gemütes und Schärfe des Auges, Klarheit der Sinne und leuchtenden Geist auszuschütten beginnt, in diesem Augenblicke, liebe Brüder, ist unser Bruder Sigmund Freud geboren worden. —

Es ist eine Aufgabe, die viele von Ihnen sicher mit Feuereifer übernommen hätten, die Aufgabe nämlich, der

schönen Stunden zu gedenken, in denen Br. Freud unter uns geweilt hat, und die Eindrücke zu schildern, die seine bezwingende Persönlichkeit immer wieder in uns hinterließ.

Von allen Seiten strömen die Anregungen. — Die Aufgabe ist so verlockend und dankbar, weil der Redner sich, um Goethes Redeweise zu gebrauchen, in ein artiges Thema versenken darf, und weil es so scheint, als ob von dem Lichte, das Freud um sich verbreitet, ein Strahl auch auf uns fiele, die wir ihn feiern.

Ohne mich einer Wiederholung schuldig zu machen, darf ich wohl als einer der älteren Brüder für Sie, meine Brüder, und mich das Recht in Anspruch nehmen, noch einmal, allerdings nur eine ganz kurze Zeit, der Erörterung der Frage zu widmen, worin die Größe Freuds besteht, und welchen Einfluß unser Freud nicht nur auf die medizinische Psychologie, sondern auf das gesamte menschliche Denken genommen hat.

Br. Hitschmann mußte sich als Schüler Freuds an vorgezogene Linien halten. Ich stehe dem Bruder Freud unabhängiger gegenüber und kann eine breitere Betrachtungsgrundlage verwenden. Es wäre aber andererseits vermessen von mir, wenn ich, quasi ein Außenstehender, die Freudsche Lehre selbst eingehend besprechen wollte. Sodann will ich aus dem großen Ideenkomplexe, den die Persönlichkeit „Freud" darstellt, jenen Gedankenkreis herausgreifen, der die Beziehungen Freuds zum Judentum und zum B. B.-tum umfaßt. —

Man nennt Sigmund Freud einen Großen, ganz Großen, im Reiche des Wissens, Denkens und der Erkenntnis.

Da muß man sich denn fragen, welches die Kennzeichen der wahren wissenschaftlichen Größe sind, und was eine Denkleistung zu enthalten hat, damit man von ihr voraussetzen könne, daß sie dauernd bestehen bleibt.

Jeder große Denker ist gleichsam ein Kopernicus, denn es geht von ihm, um mit Kant zu sprechen, eine Revolution der Denkart und eine völlige Wendung des Erkenntnisproblems aus. Ich habe diesen Vergleich vor einigen Tagen in einem Aufsatze über Freud gelesen, möchte aber feststellen, daß ich ihn schon vorher für meine eigenen Ausführungen verwendet hatte.

Als Kopernicus sah — sagt Kant — daß es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fortwolle, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte er, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.

In gleicher Weise ist ja auch Kant vorgegangen. Seine kopernikanische Leistung bestand darin, daß er nicht einsehen konnte, wie man von der Anschauung etwas wissen könne, wenn diese sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte. Richtet sich aber der Gegenstand, die Außenwelt — als Objekt der Sinne — nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so könne man sich diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen. —

Worin besteht nun Sigmund Freuds kopernikanische Tat?

Ich meine darin, daß Freud die Bedeutung der bewußten und der unbewußten Tätigkeiten in unserem Seelenleben umgekehrt hat, denn er erkannte, daß das ruhige, das bewußte Denken nach außenhin wohl oft die mächtigsten Wirkungen entfalten und erzielen kann, daß aber für den inneren Mechanismus der kranken und der gesunden Seele das „Unbewußte" eine weit höhere, vordem ungeahnte Bedeutung hat.

„Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, so tiefen Grund hat sie," sagt Heraklit, und Freud fügt hinzu, denn dieser Grund ist das „Unbewußte", von dem Goethe vorahnend sagte: „Was ... durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht."

Es wäre ein Irrtum, wenn man annehmen wollte, die Philosophie und Psychologie vor Freud habe den Begriff des „Unbewußten" nicht gekannt und nicht verwendet. Allerdings hat es erst der neueren Gefühlspsychologie bedurft, bis man zur Folgerung schritt, daß die dunklen Bestandteile unseres Bewußtseins im Verhältnis zu den apperzipierten umfangreich gestaltet sein können. Undeutlich, nicht leicht greifbar, ist diese Auffassung von den Vorgängen in unserer Seele bereits zum Beispiel bei Leibniz, deutlicher zumal bei Nietzsche, zu finden; Schopenhauers „Wille" als „das Ding an sich" hat sich bei Ed. v. Hartmann in die Tätigkeit des „Unbewußten" umgewandelt.

Bei diesem Worte Tätigkeit im Seelenben oder, wie man auch sagen kann, Mechanik des Seelenlebens, machen wir halt, denn hier setzt, wenn man es in seinem Sinne nimmt, die Lehre Freuds ein.

Bis dahin war man unter dem Einflusse der Anatomie und Physiologie des Gehirns geneigt gewesen, alle geistigen Störungen auf eine sie begleitende Hirnerkrankung zurückzuführen. Die medizinische Psychologie wollte nichts anderes sein, als ein Bild des Zustandes des Gehirnes, insonderheit der Hirnrinde.

Aber man mußte bald erkennen, daß die Mehrzahl der Geistesstörungen ohne jede nachweisbare Gehirnveränderung verlaufen könne.

Unter dem Einflusse Freuds ist nun in das gleichsam erstarrende oder bereits erstarrte System die energetische, psychologische Denkweise eingedrungen, um sich in gleicher Weise für die Diagnostik wie für die Therapie der seelischen Störungen fruchtbar zu erweisen. Freud hat aber am Schlafe der medizinischen Welt gerührt, und das haben ihm die Meister lange nicht verziehen.

Ohne auf Widerspruch zu stoßen, kann man wohl behaupten, daß die Psychiatrie und die medizinishe Psychologie durch die Lehre Freuds, an deren Wiege neben Freud Josef Breuer gestanden ist, aus rein beschreibenden Arbeitsformen helle, von Leben erfüllte psychologische Lehrgebäude geworden sind. Die Zahl der Gegner ist immer mehr zusammengeschmolzen, die Zahl der Anhänger ist Legion geworden, und heute gehören Freudsche Begriffe, Freudsche Anschauungen, Freudsche Terminologien zum Sprachgebrauche nicht nur der Medizin, sondern auch der Rechtslehre, der Dichtung, der gebildeten Welt, ja, des täglichen Lebens.

Grundtatsache ist, wie Sie schon von Br. Hitschmann gehört haben, die Freudsche Auffassung von der Dynamik des Seelenlebens, bei der das „Unbewußte" gleichsam der Motor, das „Bewußte" der Zeiger ist. Weder im Wachen noch im Traume hört der Einfluß des „Unbewußten", das sich zum Teile aus unseren Gefühlen und Trieben, zum anderen Teile aus verblaßten Erinnerungen zusammensetzt, jemals auf, denn die Vergangenheit wird nicht restlos zu Grabe getragen; sie wirkt immer in uns weiter. Allenthalben liegen die Erinnerungen bereit, gleich Minen, größeren und kleineren, um plötzlich aufzuflammen und dann das Seelenleben grell zu beleuchten oder es mit ihrem Rauche in Nebel einzuhüllen.

Manche Seele ist durch solche Erinnerungen ganz besonders gefährdet. Gerade diese Verhältnisse hat die Freudsche Seelenforschung in klares Licht gesetzt, denn Freud erkannte, daß bei gewissen seelischen Krankheitsformen starke Affekte, das heißt intensive Gemütsbewegungen aus früher Lebenszeit, namentlich der Kindheit, die ursächlichen Momente abgeben. Solche Erschütterungen des Gemütes haben durch den Zwang der Verhältnisse nicht zur normalen Entladung gelangen können und wirken im Unterbewußtsein immer weiter fort, treibend, bedrückend, störend, bis sie durch die erlösende Methode Freuds aufgedeckt werden. Dann ist die Seele wieder frei, und der seelenkranke Mensch gesundet.

Freud hat durch seine Forschungen die weite Kluft überwunden, die zwischen der wissenschaftlich betriebenen experimentellen Psychologie und der praktischen Kunst bestand, den Menschen richtig zu verstehen und richtig zu behandeln. Früher stand der Arzt in derartigen Fällen der Krankheit und dem Kranken oft ohnmächtig gegenüber.

Wer wollte es abschätzen, wie sich diese eine Tat Freuds ökonomisch, wie sie sich in Form von Menschenfreude und von Hochgefühl der Genesung auswirkt, wenn man nicht den Maßstab eines Tages, unserer Tage, sondern den von Jahrhunderten anlegt!

In vielleicht nicht durchaus zutreffender, aber jedenfalls anschaulicher Weise kann man das „Unbewußte" in uns mit einem Orchester vergleichen, in dem die Musiker sitzen und die Instrumente erklingen. Darüber aber steht das Bewußtsein, der Kapellmeister, schwingt seinen Stab und führt die Stimmen, schattiert, hält zurück, hebt empor, ein Zensor — sagt Freud —, der jede Stimme, die zu laut werden will, niederhält, damit die Harmonie des Ganzen nicht leide. — So ist es, wenn der Kapellmeister tüchtig ist und den Chorus beherrscht. Es kann aber auch vorkommen, daß eine Stimme sich vordrängt und damit kundgibt, daß der Zensor nicht achtsam war.

Auf das Seelenleben übertragen, heißt dies, daß Erinnerungen manchmal sozusagen gegen unseren Willen, und dann entweder unverändert oder entstellt, an die Oberfläche kommen und so unser geheimstes Denken, stille Wünsche, verborgene Gedanken verraten.

Freuds „Psychopathologie des Alltagslebens" belehrt uns über diese Zusammenhänge alles seelischen Geschehens. Im Seelenleben gibt es aber keine Kleinigkeiten; alles ist bedeutungsvoll, die Wahrheit birgt sich im größten und im kleinsten. Auch das kleinste Teilchen enthält das Samenkorn für große Wahrheiten.

Was Freud „Analyse" nennt, besteht darin, aus einer erkrankten Seele das bedrängende Element herauszuholen, gegebenenfalls auch, einer gesunden Seele Verschwiegenes zu entlocken. — Die Wirkung der Freudschen Methodik reicht heute bereits in jede Geisteswissenschaft hinein, ja, wir alle verwenden, oft ohne es zu wissen, diese Methode, die nicht nur für das einzelne Individuum, sondern auch für die Völkerpsychologie und die Lehre von der geistigen Entwicklung überhaupt Geltung besitzt. —

Liebe Brüder! Besser als erklärende Worte und die weiteste Erläuterung wirkt das lebendige Beispiel, eine Art von Analyse eines Falles von „Versprechen" im Sinne Freuds, die ich Ihnen jetzt vorführen will. Gegenstand der Analyse ist — mit seiner Zustimmung — kein Gerin-

gerer als unser sehr würdiger Großpräsident Br. Prof. Ehrmann.

Er feiert seinen 70. Geburtstag. Die Szene spielt an der Klinik des Prof. Finger im Allgemeinen Krankenhause in Wien. Redner und Zuhörer sind die Berufskollegen und die Freunde, darunter auch einige Brüder.

Die Ansprachen an den Jubilar sind zu Ende, der Gefeierte steht auf der Rednertribüne und hält die Dankrede.

Eine solche Dankrede, liebe Brüder, am 70. Geburtstage ist kein Programm, sondern ein Abschied, eine Rückschau. Und Br. Ehrmann gedenkt seines mühevollen Anfanges, seiner Lehrer und seiner Meister, natürlich auch in ganz leisen Andeutungen seiner Widersacher und Gegner. Er will den Namen des Anatomen Karl Langer nennen, der ihn gefördert hat... Und da geschieht etwas Merkwürdiges... Er sagt statt Karl Langer den Namen des Bürgermeisters und Antisemitenhäuptlings Karl Lueger... Wie ist dies zu erklären?

Ein Lapsus linguae wird der oberflächliche Zuhörer sagen. Ein gelehrterer Zuhörer meint: Gleicher Vorname, Anfang und Ende des Zunamens gleich, gleiche Buchstabenzahl, also ein Sprechfehler, nach rein deskriptiven Gesichtspunkten eventuell eine Vertauschung.

Nun kommt aber Freud selbst und sagt: Nein, es ist kein Sprechfehler, sondern ein wirkliches „Versprechen", eine Entgleisung, die aber, um mit Freud zu sprechen, und das ist eben der Kernpunkt der Sache, Klarheit darüber schafft, woran der Redner gedacht, als er dies sprach, als er sich versprach. Es war der Einfluß von etwas außerhalb der intendierten Rede, ein unbewußt gebliebener Gedanke, vielleicht sogar ein stärkeres psychisches Motiv, welches sich im Grunde genommen gegen die ganze Rede richtete, aber nicht ausgesprochen werden sollte.

Was heißt das im vorliegenden Falle?

Ehrmann sieht unter den Zuhörern eine Anzahl von Männern, die ihm durch Dezennien alles eher als wohlwollend waren. Die einen haben ihm seine wissenschaftlichen Erfolge mißgönnt, die anderen sind aktiver gewesen und haben durch zeitgerechte, oft nicht ganz reinliche Handlungen seine Laufbahn erschwert. Und wenn kein anderes Mittel verfing, kein Hindernis zu entdecken war, so hatte sich immer wieder — mehr oder weniger verhüllt — zur richtigen Zeit die Abstammung geltend gemacht.

Heute aber, am Tage des Abschiedes von der akademischen Laufbahn, wo er nichts mehr für sich zu erwarten hat, keine Gönner, keine Gefälligkeiten mehr brauchen wird, haben alle diese liebwerten Kollegen von ihm auch

nichts mehr zu befürchten. Jetzt können sie freundlich sein, diese „Herren“ mit dem süßen, verbindlichen Lächeln und den Augen, die wie im Winkel schauen . . . Dies alles sieht er vor sich, der dort oben auf der Rednerbühne steht und seine Dankrede hält, die zugleich seine Abschiedsrede ist... Und während er spricht, ist es in seinem Unterbewußtsein lebendig, denn hier lebt grollend die Erinnerung auf an die Intriguen des einen, die Enttäuschungen durch den anderen, der ihm gerade jetzt so freundlich zunickt, die Feindschaft des Dritten, der so liebenswürdig lächelt... und Ehrmanns Unterbewußtsein denkt und spricht: Ja, ja, jetzt, wo ich keinem von Euch mehr im Wege bin, keinen mehr beanspruchen werde, seid Ihr süß und freundlich, aber früher... da war't Ihr Hasser, Gegner und Feinde; denn ich war nicht Euresgleichen, war Euch wesensfremd, Ihr..., und so wurde aus Karl Langer der Antisemitenführer Karl Lueger, denn dieses Wort ist gleichsam die Quintessenz, die Resultierende aller Gedanken, die Ehrmanns Unterbewußtsein durchzogen, während er sprach und höflich, freundlich, liebenswürdig scheinen mußte und auch wollte... — Der weitgehende Gleichklang der Worte, die gleiche Buchstabenanzahl, der gleiche Anfang und das gleiche Ende des Namens sind mitwirkende Nebensächlichkeiten; die Hauptsache ist der seelische Inhalt, das Vordrängen des Unbewußten, das durch dieses „Versprechen“ zum Ausdruck gelangt.

Solche Beispiele von Selbstverrat finden Sie in Freuds „Psychopathologie des Alltagslebens“ in reicher Zahl.

Mein Beispiel hat Ihnen gezeigt, welchen Wert die Analyse für die Aufdeckung von solchen verborgenen Elementen des Seelenlebens hat. Man sollte glauben, daß solche Vorkommnisse und ihr Verständnis altes Wissensgut der Menschen seien, denn diese Wahrheiten — und die unbewußt ausgesprochenen sind die echten Wahrheiten — liegen ja sozusagen auf der Straße. Und doch ist es nicht so. Nur unsere größten Dramatiker, Shakespeare und Schiller, haben, wie Freud uns lehrt, an wenigen Stellen ihrer Werke diese psychologischen Zusammenhänge zur Aufhellung von Seelenzuständen und zur Aufdeckung von verborgenen Gedanken blitzlichtartig verwendet, denn das Genie weiß eine Menge Dinge zwischen Himmel und Erde und ist, aus dem Dunkeln schöpfend, seiner Zeit in ahnungsvoller Erkenntnis weit voraus. Die Allgemeinheit hingegen, Weltkind und Prophete, ging an diesen Äußerungen des Unbewußten fast achtlos vorüber, bis eben der Mann erschien, der den Schatz hob und in die richtige Beleuchtung stellte. Dann aber war es wieder

so, als wäre es immer so gewesen, denn die ewigen Wahrheiten haben zumeist nichts Überraschendes an sich.

Wilhelm Ostwald teilt die großen Männer in Klassiker und Romantiker ein, je nach der Reaktionsgeschwindigkeit ihres Geistes. Die Klassiker seien die Langsamen, die Romantiker die Geschwinden, mit raschem Tempo des geistigen Pulsschlages.

Ich halte diese Einteilung Ostwalds nicht für durchgehend. Ein wahrhaft Großer, gleich unserem Freud, ist Romantiker und Klassiker in einer Person, Entdecker und Gestalter, in die Breite und in die Tiefe gehend, von Begeisterung für sein Werk erfüllt und fähig, diese Begeisterung auf andere zu übertragen, klar im Denken, erfinderisch im Formen, überraschend schnell im Erfassen, von unstillbarem Wissensdrang, gleichsam unerschöpflich im Planen, von Entdeckung ahnungsvoll zu Entdeckung fliegend, fast unbegreiflich in seiner Arbeitskraft, dem Talent zum Fleiße, voll Freude am Lernen und Lehren, und mit der Gabe versehen, den erfaßten Grundgedanken vielfach zu variieren.

Es gibt Männer der Tat und Männer des Wortes, solche, die stürmend erobern, und andere, die bauen und schlichten. Br. Freud vereinigt beide Gaben in seiner Person. Sein Lebenswerk ist Versenkung in sich selbst, aber auch Sturm und Drang, ist tiefe Innenschau, aber auch weiter Adlerblick, ist Arbeit zwischen vier Wänden, aber auch Flug ins Weite.

Ein Geist von der Art unseres Freud hat es nicht nötig — wie Schiller in seinem unsterblichen ersten Briefe an Goethe schreibt — von der Philosophie zu borgen. Diese könnte im Gegenteil von ihm lernen, denn die Philosophie kann nur zergliedern, was ihr gegeben wird, das Genie aber ist die Macht, die gibt, die spendet.

Freud sucht aus dem Unbewußten heraus das Individuum zu erfassen und vereinigt dabei philosophischen Instinkt mit forschendem Verstande. Die beiden aber begegnen einander auf halbem Wege, und Intuition, gepaart mit freier Geisteskraft, finden das Gesetz, den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

Unser Freud besitzt diese Forschereigenschaften und dazu die Feuerkraft, welche die Jugend hat, die Jugend und der Auserkorene, der gleichsam mit unvergänglicher Jugend begabt ist.

„Glaubt mir, es ist kein Märchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
wirklich und immer. Ihr frag't wo? In der dichtenden Kunst.“

Diese wahrhaft poëtische Begabung, für die seine Abhandlung über den Moses des Michelangelo, seine Schrift „Der Dichter und das Phantasieren", die Abhandlung über Jensens „Gradiva" und eigentlich seine ganze Diktion, der Purpur seiner Sprache, Zeugenschaft ablegen, zeigen ihn in immer gleicher anmutiger, erquickender Jugendlichkeit. Ich wenigstens vermöchte in dem Freud von heute und jenem vor zwanzig und dreißig und vierzig Jahren keinen Unterschied zu erkennen.

Und wie er noch früher war?... Ungestümer und gewaltiger und kraftvoller und unwiderstehlicher kann er wohl auch damals nicht gewesen sein!

Sein abweisendes Verhalten, die achillëische Zurückgezogenheit in der Zeit der ärgsten Verkennung, während der aber „sein Geist gewaltig fortschritt", das weite Gebäude seiner Lehre ausgebaut und seine Schüler um sich geschart hat, könnte leicht als Stolz und Selbstbewußtsein gedeutet werden. — Forscherernst, Forschertrieb und Forscherfreudigkeit können aber ohne den Glauben an sich selbst, ohne Heldengefühl sozusagen, nicht bestehen.

Die selbsterzeugten Gedanken — sagt Helmholtz in seiner berühmten Tischrede an seinem siebzigsten Geburtstage — hängen natürlich fester mit dem ganzen geistigen Gesichtskreise des Forschers zusammen, als fremde, und er empfindet mehr Förderung und Befriedigung, wenn er die ersteren sich reicher entwickeln sieht als die letzteren. So stellt sich für ein solches Gedankenkind bei seinem Erzeuger schließlich eine Art von Vaterliebe ein, die ihn treibt, für die Förderung dieser Sprößlinge ebenso zu sorgen und auch zu streiten, wie für die leiblichen. Man ist auf seine geistigen Kinder vielleicht mit mehr Berechtigung stolz als auf die leiblichen, denn jeder Beitrag zum Aufbau der Wissenschaft geschieht gewissermaßen im Dienste einer ewigen, heiligen Sache, mit der der Forscher durch enge Bande der Liebe verknüpft ist. Das Gefühl dieser Liebe und dieser Befriedigung mag man dann Ehrgeiz und Selbstbewußtsein, wenn man will auch Stolz, nennen. Ohne diese Eigenschaften und Antriebe des wahren Forschers ist aber an den Fortschritt der Wissenschaft und der Erkenntnis nicht zu denken. —

Für uns B. B. ergibt sich nunmehr noch die sehr wichtige und zweifellos auch sehr anregende Frage nach den Beziehungen Freuds zum Judentum und zum B. B.-tum. Warum konnte gerade nur der Jude Freud das werden, was er ist, und so werden, wie er ist, was hat ferner der Bruder Freud bei uns gesucht und was hat er hier gefunden, nachdem er am 29. September 1897 eingeführt worden war?

Wir Juden, liebe Brüder, stehen der Welt, namentlich der metaphysischen, unabhängiger gegenüber als der Christ, vor allem der Katholik. Dies ist eine gerade Folge unserer Erziehung, besonders der religiösen, und der Atmosphäre, in der wir aufwachsen. Uns engt kein Dogma ein. Die Schranken der Tradition berühren mehr das Äußere als das innere Wesen. In seinem Innern aber fühlt der Jude, der echte Jude, nur einen einzigen, ewigen Wegweiser, einen Gesetzgeber, ein Gesetz. Es ist die Moral, und die ist nicht von außen in uns hineingekommen, sondern ein Teil von uns selbst, das Ergebnis des reinen, menschlichen Denkens und dessen Anwendung auf die Allgemeinheit.

Was man Lebensanschauung, Denkweise, Denkrichtung nennt, entsteht naturgemäß auch auf diesem Boden und muß daher von Geburt, Erziehung und Milieu abhängig sein.

Unser Br. Freud ist kein Freund von Lebensanschauungen. Die überläßt er den Philosophen, welche er im allgemeinen nicht hoch einschätzt; sie brauchen „einen solchen Baedeker für die Reise durchs Leben". Und doch hat auch unser Bruder — ich möchte sagen, ganz selbstverständlich — eine Lebensanschauung, und zwar eine echt jüdische, und ist ein Philosoph, und, ich meine, ein recht bedeutender Philosoph, zumindest vom Standpunkte der Erkenntnistheorie!

Kann man sich überhaupt einen nicht jüdischen Freud vorstellen? Ich glaube ebensowenig wie einen nicht jüdischen Spinoza, der, weil er so ist, die Handlungen der Menschen ansieht wie jede andere Naturerscheinung, demnach niemals als Gegenstand des Tadels, sondern immer nur der wissenschaftlichen Erklärung, und der schärfer und konsequenter als irgend ein Denker vor ihm die unbeschränkte Freiheit der wissenschaftlichen Überzeugung verteidigt hat.

Freuds Unabhängigkeit des Geistes, „gewaffnet gegen eine See von Plagen, durch Widerstand sie endend", wie Hamlet sagt, den er so tief erfaßt hat, sein kopernikanisches, revolutionäres Auftreten und Beharren gegen eine Welt von Feinden, gegen das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängte, sein moralischer Mut sind jüdisches Erbgut. Die Großen unter uns Juden sind immer im Zeichen des Fortschrittes gewesen, Bannerträger der Freiheit, Märtyrer ihrer Idee.

Auch unserem Freud wollte man eine solche Märtyrerkrone aufs Haupt drücken. Es ist nicht gelungen und konnte nicht gelingen. Freud hat die heroische Zeit der Vereinsamung glorreich überwunden.

An einer so ungeheuren Kampfkraft, an solcher Ge-

diegenheit des wissenschaftlichen Charakters, an solcher überwältigender, nahezu beklemmender, selbstloser Hingebung an die Notwendigkeit seiner Idee, seiner Erkenntnisse hat jeder Widerstand unfehlbar zerschellen müssen.

„Nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter herbei."

Man kann sich den Juden Sigmund Freud nicht als Zionisten und nicht als Konservativen vorstellen, denn er ist nicht ein Teil vom Ganzen, sondern das Ganze, das heißt Jude schlechthin.

Eine politische Einstellung braucht er nicht: Die verträgt sich nicht mit der Erkenntnis, daß, wissenschaftlich genommen, alle menschlichen Seelen die gleiche Organisation haben. Die Verschiedenheit beruht nur darin, wie sie auf äußere Einflüsse ansprechen. Die Klaviaturen sind nicht verschieden, verschieden sind aber die Melodien, die darauf gespielt werden. — —

Eine Eigenschaft, die man nicht übergehen kann, weil sie einen wesentlichen Bestandteil seiner Charakteristik darstellt, ohne den ein so schwungvolles, graziöses Leben undenkbar erscheint, ist Freuds grenzenloser, praktischer Optimismus, den man köstlich, geradezu genial nennen muß. Allerdings ist auch dieser Optimismus auf jüdischem Boden erwachsen, denn Jude sein und Jude geblieben sein nach tausend und abertausend Jahren von Elend und Verfolgung, Marter und Ghetto setzt Optimismus voraus, der dies alles überlebt. — Der theoretische, philosophische Optimismus des Juden gehört zu seiner Weltanschauung und findet seinen Ausdruck schon im Schöpfungsberichte der Bibel, in dem der Ewige von seinem Werke sagt: „Und siehe, es war alles sehr gut." Der praktische Optimismus aber sieht nicht nur die gegenwärtigen Zustände für besser an als sie wirklich sind, er wiegt sich auch in bezug auf die Zukunft in schmeichelhafte Hoffnungen ein. Wenn es heute auch noch so schlecht geht, im nächsten Jahre sind wir ja doch wieder in Jeruscholaim, wo Milch und Honig fließt und Gott seinen Freunden im Schlafe das Brot gibt.

Was ist aber Optimismus anderes als Glaube an sich selbst, Zuversicht, Entschlossenheit, natürliche Würde, Gleichmut, Festigkeit, Beharrlichkeit und schließlich wahre Religion des Herzens, für welche die Dichter die mannigfachsten Ausdrucksformen gefunden haben, die im gewöhnlichen Leben aber nicht allzuselten in der Frage gipfelt, ob — Sie verzeihen das banale, aber wahre Wort — zur

richtigen Zeit der Geldbriefträger an des Hauses Türe pocht!

Ich will keine Familiengeheimnisse verraten, aber es hat Zeiten gegeben, wo für den Vater Freud und seine hungrigen Raben diese Frage überaus brennend war. Die Freunde des Hauses wissen davon manch köstliches Geschichtchen zu erzählen, von dem sonnigen Humor, mit dem Freud, der Lacher, solche Fährlichkeiten überwand. Freud, der Wohlgemute, im Vertrauen auf seine Göttin Euthymia nur Licht und niemals Schatten sah. Freud, der Heitere, nur Schätze des Geistes, die allerdings in Hülle und Fülle, besaß.

Br. Freud ist ausgezogen wie ein Märchenkind und hat seine Laufbahn fortgesetzt wie ein Märchenkind, aber wahrlich kein „Hans im Glück", denn mit eigener, gewaltiger Kraft haben seine Hände den Bau seines Hauses gezimmert, wie sein gewaltiger Geist das Gebäude seiner Lehre errichtet hat. —

Die Persönlichkeit Freuds als Ganzjude erklärt auch ungezwungen seine Beziehungen zum B. B.-tum.

Auf diesem ganz unpolitischen Boden, der für alle jüdischen Bestrebungen, Anschauungen, Hoffnungen, Anregungen die gleiche Fruchtbarkeit besitzt, kann jüdisches Weltbürgertum gedeihen; hier ist auch Freud zu Hause, hier hat er in der Vereinsamung Anschluß gesucht und gefunden.

Welche Fülle von Erinnerungen erwacht in uns, liebe Brüder, wenn wir der Zeit gedenken, da Br. Freud Obmann des geistigen Komitees war, und wenn wir vor allem jener lichtvollen Abende gedenken, da sie beisammen saßen: Josef Jerusalem, Wilhelm Jerusalem, Leopold Königstein und in ihrer Mitte die ragende Gestalt Sigmund Freuds . . .

Wenn er sprach, tauchte in mir immer das Wort von Hans Sachs auf:

„Ich hör' singen im grünen Hag
ein' wonnigliche Nachtigall."

Es war jedesmal ein festlicher Tag, ein Tag der Gunst und der Ernte, wenn der Br. Freud seinen holden Mund auftat, und es rann gleich dem Thau sein Wort. Die Stimme leise, aber eindringlich und melodisch, die Sprechweise eigenartig, ein wenig mährisch, breit, aber plastisch, fließend, fesselnd. Der Stil zeugt von höchster geistiger Kultur, von einer unfaßbaren Belesenheit und tiefster Künstlerschaft; er erinnert an die Schreibart von Nietzsche und Schopenhauer, in mancher Wendung an Goethe — (man lese seine Selbstbiographie) —

die ihren Stil formten nach ihrem eigenen Bilde ... Freud beginnt zu sprechen, und schon ist der Kontakt mit den Zuhörern da. Hier fühlt sich Freud daheim. Freundlich lauschende Gesichter umgeben ihn und verstehen es, wenn zuweilen ein bitteres Wort gegen das Eulengeschlecht dort draußen fällt. Hier hat er seine tiefen, schürfenden Gedanken über Massenpsychologie entwickelt, hier hörten wir seine unvergleichlich geistvolle „Traumdeutung", „Das Hamlet-Problem", die unvergängliche Abhandlung über „Unser Verhältnis zum Tode", über die Geburt der Psychologie und des Unsterblichkeitsgedankens beim Tode geliebter Personen ...

„Wenn du das Leben aushalten willst, richte dich auf den Tod ein," ist einer der Aussprüche Freuds, der, wenn man ihn richtig erfaßt, ein biblisches Wort, eine monumentale biblische Wendung genannt werden muß.

Sie sehen, wie leicht beieinander die Gedanken wohnen, und wie sich im Leben die Gegensätze berühren und vertragen. Aus dem Munde des Optimisten, fast könnte man sagen, des Hedonikers, dieses ernsteste Wort, das den Vorhang wegzieht von der Seele Tiefen und den Ewigkeitskern enthüllt, der in diesem so reichen Leben enthalten ist ...

Goethe hat, von Kant sprechend, einmal gesagt, wir müssen erst im Einklang mit uns selbst sein, dann können wir auch Disharmonien, die von außen auf uns eindringen, überwinden. Nur das Angelernte unserer Natur scheitert oft am Widerspruch, das Angeborene beseitigt nicht selten erfolgreich seinen Gegensatz.

Das Leben unseres Freud bestätigt diese Worte. Durch die Harmonie zwischen seinem inneren Wesen und seinem äußeren Wirken hat er, immer mehr erstarkend, die unzähligen Widerstände gebrochen, welche auf seinem Wege lagen; diese Harmonie der Persönlichkeit, die sogar nach des Dichters Worte Geist und Leib vereint in einem Punkte, erklärt die Wirkung seines Werkes auf die nähere und weitere Menschheit.

Diese Harmonie zwischen äußerem und innerem Wesen, zwischen Handeln und Denken, dieses Gefühl der Eintracht mit sich selbst, reicht bis in die Gewohnheiten, Neigungen und Einrichtungen seines äußeren Lebens, das er — selbst ein Künstler — gleichfalls formt nach seinem eigenen Bilde. Ein Seelenforscher, gewohnt, den Aufbau, das Werden, die Entwicklung der Seele in ontogenetischer und phylogenetischer Betrachtungsweise zu ergründen, umgibt er sich auch in seinen Arbeitsräumen mit Bildern, Reliquien, Bestandteilen der alten und ältesten Kultur, den Sinnbildern seines Grundgedankens, seines Leitmotivs

von der Schichtung unseres Seelenlebens, in welchem der Schatzgräber auf Funde stoßt, die schon vor Jahrtausenden in der Seele der Urvorfahren zu finden waren.

Liebe Brüder! Es haben unvergeßliche Persönlichkeiten gelebt. Es gibt Geister, bei denen wir unaufhörlich Belehrung finden. Einen Naturforscher wie Helmholtz, dessen mathematische Begabung Gebiete eroberte, die vor ihm noch kein Mathematiker betreten hatte, einen Chemiker wie Justus Liebig, der gemeinsam mit seinem Freunde Wöhler die Brücke von der anorganischen zur organischen Welt schlug, einen Forscher wie Charles Darwin, der seine geniale Hypothese als Ersatz für den Glauben an Endzwecke aufgestellt hat, einen Denker wie Spinoza, der krystallklar war in seiner Lehre und in seinem Leben.

Unser Freud ist ihnen gleich, denn auch er hat die Gabe der größten Forscher. Er bildet aus Formlosem formvollendete Gestalten, aus dem Urnebel des Unbewußten werden durch ihn bleibende, gleichsam planetarische Gebilde. — Und seine Gesinnung ist rein wie die Blüte des Frühlings.

Eine Lichtgestalt, stehst Du, Bruder Sigmund Freud, vor unserem leiblichen und geistigen Auge, in funkelnder Leuchtkraft, in schöner Übereinstimmung Deines ethischen und intellektuellen Inhalts.

Dem Türmer gleich blickst Du in die Ferne und siehst in der Nähe.

Mögen Deine sonnenhaften Augen noch lange die Welt schauen!

Sei gesegnet, Du Segensbringer! Du bist uns Brüdern zum Segen geworden, denn wir haben als Juden und B. B. Anteil an Deinem Ruhme.

Möge das Antlitz eines glücklichen Schicksals Dir noch lange zugewendet bleiben! Amen.

**Br. Großpräsident Hofrat
Prof. Dr. S. Ehrmann.**
Wien.

Meine persönlichen Beziehungen zu Sigmund Freud*.

Bald sind 52 Jahre seit meiner ersten Begegnung mit Br. Sigmund Freud verflossen. Es war an einem hellen Herbstmorgen 1874, als ich, frisch an die Wiener Universität gekommen, voll Erwartung nach dem Haus Schottenring 22 wanderte, in dessen vierten Stockwerke das Zoologische Institut und Hyrtls vergleichendes anatomisches Museum untergebracht waren und unter der Leitung von Prof. Karl Claus, dem ersten ordentlichen Professor an der Wiener Universität, standen, der über Deszendenzlehre und Darwinismus vortrug. Man hatte sich seitens der Unterrichtsverwaltung doch schließlich bewogen gefühlt, dieser Forschungsrichtung in Wien eine Lehrkanzel zu widmen. In dem nicht sehr geräumigen Hörsaale versammelte sich um 7 Uhr morgens eine kleine Gesellschaft von Hörern — denn auch in der Hörerschaft hatten Darwinismus und Entwicklungsgeschichte bisher noch keinen großen Kreis gewonnen — die meisten wanderten zu dem in ausgelaufenen Bahnen sich haltenden Prof. Schmarda.

Unter den dort Versammelten traf ich nun drei Kollegen, mit denen ich später in nähere Beziehung treten sollte. Es waren dies der nur zu früh verstorbene spätere Dozent für Physiologie Josef Paneth und unser nachmaliger Br. Sigmund Freud; Paneth, ein zarter, lebhafter, rasch sprechender, übersprudelnder Jüngling von scharfem Profil, Freud, ein ausgeglichener Jüngling mit schlichtem, schwarzem, schön gescheiteltem Haar, ruhiger Gebärde, bedachter, ausgeglichener, gewandter Sprache, die mit witzigen, geistreichen Bemerkungen unterspickt war. Daneben kam hie und da auch unser vor zwei Jahren bereits als Siebziger dahingegangener Kollege Josef Herzig, nachmals bekannter Forscher auf dem Gebiete der organischen Chemie und Vorstand eines chemischen Universitäts-Laboratoriums in Wien.

Fortan standen wir in kameradschaftlichen Beziehungen, die sich vertieften, als wir am physiologischen Institut unseres gemeinsamen unvergeßlichen Lehrers Ernst Wilhelm v. Brücke an benachbarten Arbeitsplätzen der histologisch-physiologischen Forschung oblagen. Es waren

* Aus den B'nai B'rith Monatsblättern der Großloge für den tschechoslowakischen Staat.

schöne Jahre, nicht bloß für uns, sondern auch für die Wiener Universität. An der Seite des berühmten, damals fast berühmtesten physiologischen Forschers, des allseitig gebildeten, kunstverständigen und humanen Ernst Wilhelm v. Brücke wirkten noch zwei jüngere Männer als Assistenten, der kürzlich verstorbene Sigmund Exner, von mütterlicher Seite ein Judenstämmling aus Prag, und der Vollblutjude Ernst Fleischl v. Marxow, ersterer als ruhiger, gediegener Gelehrter, letzterer ein hervorragendes Talent, man könnte fast von genialer Begabung sprechen. Bei Fleischl trafen sich die jüngeren wissenschaftlichen Arbeiter zu regelmäßigen Besprechungen physiologischer und philosophischer Fragen an Abenden, die uns beiden wohl unvergeßlich bleiben werden. Hier war es, wo Freud, dem Antrage Theodor v. Gomperz entsprechend, die Übersetzung einiger philosophischer Werke John Stuart Mills ins Deutsche übernahm. Später als Demonstratoren an dem Institut angestellt, konnten wir uns gegenseitig unterstützen und aushelfen, und ich bin Br. Freud noch heute für manche Anregung, für manche Hilfe dankbar.

Die schöne Zeit sollte für uns beide nicht ohne Trübung bleiben. Die Verhältnisse in Österreich und Deutschland verdüsterten sich für die Juden, und eine Fortsetzung der theoretischen wissenschaftlichen Forschung war diesen erschwert oder unmöglich gemacht auch durch die Aussichtslosigkeit, ein Lehramt für Physiologie oder ein verwandtes Fach an einer Universität zu erlangen. Wir mußten beide daran denken, einem praktisch-medizinischen Fache uns zu widmen, waren aber beide darauf bedacht, ein solches zu wählen, das die wissenschaftliche Betätigung und den Zusammenhang mit unserer vorausgegangenen wissenschaftlichen Arbeitsrichtung nicht verlor. Beide traten wir in den Dienst des Allgemeinen Krankenhauses und setzten dort die begonnene wissenschaftliche Tätigkeit in klinischer Richtung fort, trotz aller uns von judenfeindlicher Seite bereiteten Hemmungen und Hindernisse, Freud auf dem Gebiete der Nervenpathologie und Physiologie, ich, als dem physiologischen Gebiete näherstehend, zunächst auf dem Gebiete der Ophthamologie und zuletzt der Dermatologie.

Zunächst trafen wir uns noch oft im Laboratorium des berühmten Neurologen und Gehirnanatomen Theodor Meynert; aber als auch dieser mit den Wölfen zu heulen begann, faßte Freud den kühnen Entschluß, den er auch nie zu bedauern hatte, nach Paris zu gehen, um unter dem berühmten Charcot seine Studien und Forschungen fortzusetzen, dessen Vorlesungen er später auch herausgab. Ich

fühle heute noch die Traurigkeit, die mich befiel, als Freud mir beim Weggehen sein Rauchtischchen aus seinem Dienstzimmer zur Verwahrung in das meine stellte und zur Reise nach Paris Abschied nahm.

Nach Wien zurückgekehrt, begann Freud bald sich jenem Gebiete zuzuwenden, das seinen Weltruf begründen sollte. Er widmete sich gänzlich der Erforschung des Lebens der „Seele", der Kenntnis ihrer Tiefen und Abgründe, dem Einflusse ihrer Anomalien — er revolutionierte, wie ein Amerikaner sagte, die Psychologie — und beleuchtete damit die Äußerungen im Leben des Einzelnen und der Menschheit auch in Kunst und Literatur. Er selbst wurde ein feiner Kenner der Kunst vergangener Zeiten, während ich mich der Erforschung der lebenden Materie an Gesunden und Kranken ergab. Doch blieben wir auch ferner in freundschaftlichen Beziehungen, die sich durch unsere Liebe zur bildenden Kunst und durch unsere Zugehörigkeit zum Orden wenn möglich noch mehr vertieften.

In der „Wien" hat Br. Freud zuerst über seine Traumdeutung und über andere Probleme seiner Forschung gesprochen. Alle älteren Brüder der „Wien" erinnern sich noch heute mit inniger Freude seiner launigen Bemerkungen in Diskussionen und beim Brudermahle und wünschen Br. Freud und seiner Familie, daß er noch lange unter uns wirken möge!

---

27. 1. 1926.

Unser Orden ruht auf
nationaler Grundlage und
verfolgt hauptsächlich ethische
Ziele. Mein Verhältnis
zu den ethischen Anforder-
ungen ist vielleicht auch
bei uns nicht immer
richtig erkannt worden. Ich
meine, es thut weder der
Würde noch dem Werth
der menschlichen Sittlichkeit
Abbruch, wenn man nach
ihren Ursprüngen forscht
und die Notwendigkeiten
darlegt, die sie geschaffen
haben. Mag sich hinterher
ergeben, dass sie einer
Reaktion auf gewisse
Seiten der menschlichen
Natur entspringt, auch
die Fähigkeit zu solcher
Reaktion ist ein Stück
der menschlichen Konstitut-
ion geworden

Sigm. Freud

Aus den B'nai B'rith Monatsblättern der Großloge für den
tschechoslowakischen Staat.

Br. Vice-Großpräsident
Dr. Edmund Kohn.
Wien.

Bruder Freud*.

Sehr gerne entspreche ich Ihrem Wunsche, einige Zeilen für die Freud-Nummer Ihrer Monatsschrift zu schreiben, will jedoch nicht über Sigmund Freud als Pfadfinder und Meister seiner Disziplin sprechen, da ich mich hiezu nicht berufen fühle, vielmehr als Bruder, den ich hoch verehre; bin ich doch stolz darauf, zu den wenigen zu gehören, welche die einzige Erholungszeit, die er sich gönnte, den Samstag-Abend, in seiner Gesellschaft verbringen konnten.

Die biographischen Daten entnehme ich der im Jahre 1925 bei Felix Meixner („Die Medizin der Gegenwart") erschienenen Selbstbiographie. Geboren am 6. Mai 1856 in Freiberg in Mähren, kam er als Kind nach Wien, absolvierte hier alle Schulen, war durch sieben Jahre des Gymnasiums „Primus" und besaß schon damals eine Bibliothek, um die ihn seine Mitschüler beneideten. 1873 bezog er die Universität in Wien, arbeitete 1876 bis 1882 im physiologischen Institut Brückes und wurde 1881 zum Med. Univ. Dr. promoviert. 1885 war Freud Dozent für Neuro-Pathologie, ging dann für längere Zeit nach Paris zu Charcot, von dort über Berlin — Baginsky — nach Wien, wo er am Institut des Professors Kassowitz praktisch arbeitete. 1886 heiratete er und etablierte sich in Wien. 1891 erschien seine Arbeit über Gehirnlähmungen bei Kindern, zusammen mit Dr. Oskar Rie (jetzt Br. der w. „Eintracht"), 1893 begannen seine ersten Arbeiten und Veröffentlichungen mit Dr. Josef Breuer. 1895 erschienen seine Studien über Hysterie und damit begann schon die Zeit, in welcher Freud das eigene Gebiet der Psychoanalyse schuf und dann weiter ausbaute.

Die Leser Ihrer Monatsschrift, die lieben Brüder, dürfte es nun interessieren, wie Bruder Freud, der heute einer der hervorragendsten Menschen der ganzen Welt ist, sich im Orden und zum Orden stellt. Schon im Jahre 1895 fand ich Gelegenheit, ihn auf unseren Bund aufmerksam zu machen, doch trat er erst am 29. September 1897 in die „Wien" ein. Noch im selben Jahre, am 7. Dezember, hielt er seinen Vortrag über „Traumdeutung", der dann eine Fortsetzung erhielt. Von Anfang bis zum Ende lauschte jeder Anwesende mit gespanntester Aufmerksamkeit den Worten Freuds, der uns das damals neue Resultat seiner

* Aus den B'nai B'rith Monatsblättern der Großloge für den tschechoslowakischen Staat.

Studien nicht nur in formvollendetster, sondern auch in einer für jedermann leicht verständlichen Weise erläuterte. So wie Freud ein selbstbewußter Jude ist, so stellte er sich auch vom ersten Tage an ganz in den Dienst der Loge. Sehr selten versäumte er eine Sitzung, beteiligte sich rege an den Diskussionen und an den Komiteearbeiten. Er war durch viele Jahre Mitglied des Komitees für die geistigen Interessen, auch Obmann desselben, sowie des Friedenskomitees und Recherchenkomitees. Er gehört zu jenen Brüdern, die von allen Mitgliedern der „Wien“ hochverehrt, geschätzt und geliebt werden, worüber niemand erstaunt sein wird, der Gelegenheit hatte, mit ihm in näheren Verkehr zu treten oder ihn am Vortragstisch zu hören, denn sein angenehmes Organ, seine Art, auch über die schwierigsten Themen allen verständlich zu sprechen, sein immenses allgemeines Wissen und — last not least — das Vortragsthema selbst gewannen ihm alle Herzen. Dabei ist Freud ein Fanatiker der Wahrheit, er hat das Bestreben, vollständig wahr zu sein, sich selbst und anderen gegenüber. So ist es natürlich, daß ein Vortrag von ihm stets ein Festtag für die Loge war, und stürmischer, nicht endenwollender Beifall brachte ihm die Verehrung, die Liebe und nicht zuletzt die Dankbarkeit der Brüder zum Ausdruck. Es ist selbstverständlich, daß die Loge als Ganzes und jeder einzelne den regsten Anteil nimmt an allem, was ihn und seine Familie betrifft, und daß alle glücklich sind, ihn nach langer Krankheit wieder gesund zu wissen. Mit Vergnügen erinnere ich mich der Sitzung vom 18. März 1902, wo die Brüder mit aufrichtiger Freude ihn als an demselben Tage ernannten Professor der Universität Wien begrüßen konnten. In den Jahren 1900 bis 1902 beteiligte er sich rege an den Diskussionen, die zur Gründung der zweiten Loge führten, war auch Mitglied des Gründungskomitees derselben, in welchem er sofort seinen intimen Freund und früheren Mitarbeiter Dr. Oskar Rie für die neue Loge „Eintracht“ anmeldete.

In den ersten zehn bis zwölf Jahren seiner Zugehörigkeit zum Orden fehlte er selten in einer Versammlung oder einer Komiteearbeit. Später nahm ihn seine berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit so in Anspruch, daß er beim besten Willen nicht die Zeit fand, oft zu uns zu kommen; von einem Bruder nach dem Grunde befragt, meinte er launig, er sei jetzt täglich bis in die Nacht hinein beschäftigt, er habe ein kleines Zipfelchen am Vorhange des Bildes zu Sais gehoben und müsse dies nunmehr büßen. Bis zum heutigen Tage ist Br. Freud intensiv beschäftigt und findet nur selten Zeit zu seiner Erholung.

Es wird immer ein Stolz der „Wien" sein, daß er sich mit seiner Arbeit über „Traumdeutung" der ersten Stufe, von der aus er seine neue Lehre der Welt verkündete und die erst im Jahre 1900 im Druck erschien, 1897 in einem Vortrage vorgestellt hat, der, wie schon gesagt, die ungeteilte Aufmerksamkeit und Bewunderung der Brüder fand. Seine weiteren Vorträge, welche in den letzten Jahren infolge seiner zeitraubenden angestrengten Arbeit, später wegen seiner Erkrankung leider aufhörten, betrafen folgende Themen: Über „Seelenleben des Kindes", „Fecondité von Zola", „Zufall und Aberglaube", „Ziele und Zwecke des U. O. B. B." als Einleitung zu einer mehrere Sitzungen anhaltenden Diskussion, „Stellung der Frau im Rahmen unseres Logenlebens", „Hammurabi", Psychologie im Dienste der Rechtspflege", „Kindertaufen", „Das Hamletproblem", „Was ist Psychoanalyse", „Wir und der Tod", „La revolte des anges", „Phantasie und Kunst".

Für alle diese interessanten und lehrreichen Vorträge, deren jeder für die Brüder ein Erlebnis darstellt, sei ihm an dieser Stelle der innigste Dank ausgesprochen.

Freud hatte schwere Arbeit, seine Lehre durchzusetzen, und noch heute hat er viele Gegner, dafür aber zahllose Anhänger in der ganzen Welt, insbesondere in den angelsächsischen Ländern und Frankreich, aber keiner seiner wissenschaftlichen Gegner kann ihm ein persönlicher Feind sein, denn er ist ein so liebenswürdiger, durchaus wahrer Mensch, den trotz des Bewußtseins, etwas Großes geleistet zu haben, eine rührende Bescheidenheit auszeichnet, die ihn in den Schlußworten seiner Selbstbiographie kennzeichnet:

> „So kann ich denn rückschauend auf das Stückwerk meiner Lebensarbeit sagen, daß ich vielerlei Anfänge gemacht und manche Anregungen ausgeteilt habe, woraus dann in Zukunft etwas werden soll. Ich kann selbst nicht wissen, ob es viel sein wird oder wenig."

Wir, seine Brüder der „Wien" und des ganzen Bundes, können stolz sein, einen solchen Mann, eine Zierde der internationalen Wissenschaft, einen Heros der Menschheit, zu den Unseren zählen zu dürfen.

Er bleibe schaffensfreudig und gesund ad multos annos!

BRANCHENVERZEICHNIS

(Alle Inhaber nachstehender Firmen sind Mitglieder unserer Vereinigungen.)

Bau

Ing. Otto Fischer, Stadtbaumeister, behördl. aut. u. beeid. Zivilingenieur und Zivilgeometer, Wien, VII., Kaiserstraße 62, Telephon 35-0-33.

Ing. Theodor Giesskann, Stadtbaumeister, gerichtlich beeideter Sachverständiger und Schätzmeister für das Baufach, Wien, IX., Bauernfeld-Platz 4. Tel. 11-0-85.

Edmund Melcher & Ing. Steiner, Architekten und Stadtbaumeister, Wien, IX., Porzellangasse 2, Telephon 11-2-48.

Edmund Melcher, Architekt, Stadtbaumeister, landesger. beeideter Sachverständiger und Schätzmeister für das Baufach, Wien, IX., Porzellangasse 2, Telephon 11-2-48.

Buchdruckereien

Moriz Waizner & Sohn, gegründet 1872, Wien, IX., Liechtensteinstr. 5. Tel. 16-0-26. Erzeugung von Merkantildrucksorten aller Art.

Buchhandlung

A. Schönfeld, Buchhandlung und Antiquariat. Wien, IX., Universitätsstraße 8.

Damenhüte

Stroh- und Filzhutfabrik M. Spitzer, Wien, VI., Schmalzhofgasse 8.

Damen-Konfektion

Julius Engel & Neumann, Wien, I., Wipplingerstraße 24. Erzeugung eleganter Blusen, Kleider und Jumper für en gros und Export.

Herren-Konfektion

Kleiderhaus M. Neumann, gegründet 1845, Wien, I., Kärntnerstraße 19. Herren- und Knabenkleider, Wäsche, Herrenmodeartikel, Schuhe etc. bis zu den allerfeinsten Qualitäten.

Juweliere

Moriz Oesterreicher, handelsgerichtlich beeideter Sachverständiger, Wien, I., Wipplingerstraße 29. Fernruf 65-1-58.

Leopold Wessely, gerichtlich beeideter Sachverständiger, Schätzmeister, Wien, I., Seitzergasse 6. Firma Steiner & Schiffler.

Kisten

Armin Bondi, I., Elisabethstraße 26, Tel. 139

Klaviere

Bernhard Kohn, gegründet 1856, Wien, I., Himmelpfortgasse 20. Vertretung von Steinway & Sons, Blüthner und Wiener Fabriken. Harmoniums, Orgeln, Grammophone, Tel. 75-3-65.

Lederwaren und Koffer

Hugo Kraus, Lederwarenfabrik, Wien, XV., Kranzgasse 22 (Mariahilferstraße 181), Telephon 80-3-99. Damentaschen, Lederwaren, Hängekoffer, Autokoffer, Musterkoffer, Coupé- und Bahnkoffer. Spezialmarke „Trip-Trunk", Einrichtungskassetten.

Malzfabriken

Ferdinand Diamant & Sohn, Malzfabrik Trnava, Tschechoslowakei, liefert Pilsner, Wiener, Münchner, Karamel und Farbmalz.

Maschinenöle

Anton Pick, Wien, XV., Mariahilferstraße 140, Telephon 30-7-12.

Carl Seligmann, Wien, X., Buchengasse 24—30, Tel. 54-1-12.

Möbel

Bermann S., Möbelfabrik und Innendekoration nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Niederlage und Musterzimmer: Wien, I., Dr.-Karl-Lueger-Platz 3 (Arkadengebäude), Telephon 20-0-32. Fabrik: Wien, XIX., Schegargasse 16, Telephon 13-3-40.

J. Müller, Kunstmöbelfabrik, Wien, VI., Webgasse 35. Einrichtungen nach eigenen und gegebenen Entwürfen. Ständiges großes Musterlager.

J. Spira, Kunsttischlerei und Möbelfabrik, Wien, VII., Siebensterngasse 1 und 2, Telephon 38-0-42. Fabrik: Wien, V., Siebenbrunnengasse 37, Telephon 56-0-94.

Patentanwälte

Messinger Emil, Ing., Wien, I, An der Hülben 1, Telephon 77-0-87. Patent-, Marken- und Musterschutz aller Länder.

Seidenwaren

Seidenhaus Kunstadt, Wien, I., Fleischmarkt 26. Größtes Lager aller Qualitäten Seidenstoffe. Für die l. Schwestern besondere Vorzugspreise.

Trockenapparate

Bachrich, Steinbach am Attersee. Trockner für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, insbesondere Holztrockner. Energische Vertreter gesucht

Zucker

Otto Popper, II., Untere Augartenstraße 1, Kommission und Agentur für In- und Ausland in Zucker, Melasse und Rübenschnitten. Telephon 44-5-84.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Arnold Ascher, Wien, II., Laufbergergasse 8. — Druck: Elbemühl Papierfabriken und Graphische Industrie A. G. (verantw. Karl Wrba), Wien III., Rüdengasse Nr. 11